

## Nr. 1084

### Operation Kardec-Schild

Die ultimative Waffe im Test – auf einem Geheimstützpunkt der Hanse  
*von Kurt Mahr*

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Hände! auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen schon vieles versucht - mit mehr oder minder großem Erfolg.

Auch die Expedition zur Auffindung der Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, ist als ein solcher Versuch zu werten. Das Vorhaben gelingt zwar, aber die Folgen, die sich aus dem Wiedererscheinen der Porleyter ergeben, scheinen eher negativ als positiv zu sein, denn die Wesen von M 3 landen auf Terra und übernehmen dort kurzerhand die Kontrolle.

Natürlich ist man von Seiten der LFT und der Hanse bestrebt, die ursprünglichen Zustände wiederherzustellen und die Macht der „Unbesiegbaren“ schnellstens zu brechen.

Dieses Ziel verfolgt auch die OPERATION KARDEC-SCHILD ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Clifton Callamon - Der Admiral experimentiert mit einem Kardec-Schild.*

*Brick Entel - Chef einer ehemaligen Geheimstation der USO.*

*Atlan - Der Arkonide macht eine wertvolle Beute.*

*Gesil und Srimavo - Die beiden seltsamen weiblichen Wesen in einem unbegreiflichen Duell.*

*Guty Cardenas - Leiter einer Zuchtstation.*

1.

Atlan verließ die Empfangszelle der Transmitterstation mit dem Gefühl, er werde beobachtet. Im Lauf seines langen Lebens hatte sich der Instinkt, der ihn vor Gefahren warn-te, zu einem sechsten Sinn entwickelt, auf den er sich verlassen konnte. Der kurze, breite, mit einem Rollfeld ausgelegte Korridor bot ihm keine Möglichkeit, sich unauffällig umzusehen. Der Monitor, den er über dem rechten Schlüsselbein trug, gab kein Signal. Allzu drohend konnte die Gefahr nicht sein.

Er ließ sich in die große Empfangshalle tragen. Das gedämpfte Gemurmel Tausender von Stimmen umgab ihn. Menschen eilten hin und her. Automaten und kleine Ladengeschäfte ballten sich zu einem Klumpen in der Mitte des riesigen Raumes. Antigravplattformen bewegten sich durch die Luft, von den unsichtbaren Fäden künstlicher Schwerfelder gehalten, und verschwanden in gläsernen Schächten, die durch die gewölbte Decke

1

der Halle in die Türme des Wohnkomplexes verschwanden. Vierzigtausend Menschen lebten in dieser Anlage, einer der größten der Hauptstadt Terrania.

Atlan verließ das Rollfeld und schritt wie einer, der nichts Eiliges zu tun hat, auf die Gruppe der Verkaufsläden und -automaten zu. Er wurde erkannt, und es traf ihn mancher verwunderte Blick.

Aber niemand hielt ihn an.

Vor einem Automaten, der dreidimensionale Darstellungen der großen Wohnanlage darbot, blieb er stehen. Umständlich begann er, in seinen Taschen nach Kleingeld zu suchen, und sah sich dabei um. Sein Blick war geübt; aber er fand nichts, womit sich die Warnung des Instinkts hätte rechtfertigen lassen.

Er fühlte sich an der Seite berührt und wandte sich um. Ein Mädchen stand vor ihm, et-wa zwölf Jahre alt, mit langen dunklen Haaren und überaus ausdrucksvollem Gesicht. Sie sah zu ihm auf, und für eine halbe Sekunde hatte Atlan den Eindruck, ihr Blick sei ihm vertraut. Die Augen waren braun; aber hinter den Pupillen lauerte abgrundtiefe Dunkelheit.

„Ich möchte so ein Bild“, sagte das Mädchen und deutete auf den Automaten.

„Du mußt nur eine Münzmarke hineintun, und schon hast du dein Bild“, lächelte der Arkonide.

„Ich habe keine Münzmarke“, sagte das Mädchen. „Schenkst du mir eine?“

Verblüfft sah Atlan auf die Preisliste. Für Mädchen im Alter von zwölf Jahren galt das Gesetz der Unverletzlichkeit der Privatsphäre offenbar nicht.

„Wenn du mir sagst, wie du heißt, kaufe ich dir ein Bild“, versuchte er, sich seiner Verlegenheit zu entwinden.

„Wie viel kosten die Bilder?“ wollte das Mädchen wissen. „Fünf Stellar das Stück.“ Ehe er wußte, wie ihm geschah, hatte Atlan eine Münzmarke zu fünf und eine zu zehn Stellar in den Eingabeteller gelegt. Eine Leuchtschrift erschien: SONDERANGEBOT - VIER 3-D-BILDER FÜR DEN PREIS VON DREI.

Die Bilder glitten in die Ausgabe. Er wollte nach ihnen greifen; aber das Mädchen kam ihm zuvor. Sie wich einen Schritt vor ihm zurück, als hätte sie Angst, er könne seine Großzügigkeit bereuen. Aber in ihren Augen war keine Furcht. Ihr Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse des Hohns.

„Sag einen Gruß an Gesil“, zischte sie.

Dann wandte sie sich um und lief davon. Die Menge hatte sie binnen weniger Sekunden verschlungen. Bestürzt und verwirrt sah Atlan hinter ihr drein. Er konnte sich den Zwischenfall nicht erklären. Gewiß, es war nicht schwer zu erfahren, daß er mit Gesil liiert war und daß Gesil in diesem Komplex wohnte. Aber warum sollte ausgerechnet ein zwölfjähri-ges Mädchen darauf zu sprechen kommen? Wodurch war ihre Gehässigkeit ausgelöst worden?

Er glaubte nicht mehr, daß die Begegnung zufällig zustande gekommen war. Das Mädchen hatte ihn verfolgt. Das war der Grund, weswegen er sich beobachtet gefühlt hatte. Wie lange mochte sie ihm. auf den Fersen gewesen sein?

Immer noch nachdenklich, schritt er auf die Fläche zu, auf der die Antigravplattformen landeten. Ein Dutzend Menschen hatten das gleiche Ziel wie er. Er fühlte sich eingeeengt und sah in die Höhe, um niemandes Blick begegnen zu müssen. Als die Plattform durch die Mündung der gläsernen Röhre schwebte, fiel ihm ein, daß er nicht einmal den Namen des geheimnisvollen Mädchens hatte erfahren können.

\*

„Du hättest nicht kommen sollen!“

2

Die Worte schmerzten. Schlimmer noch: sie erweckten seinen Argwohn. Es war erst ein paar Wochen her, seit er hatte mit ansehen müssen, wie Perry Rhodan Gesil im Flug eroberte. Warum wollte sie ihn nicht sehen? War sie mit ihm zusammen gewesen? Hielt er sich womöglich noch in der weitläufigen Wohnung auf?

Es kostete ihn Mühe, den logischen Denkprozeß wieder in Gang zu bringen. Der Spoo-die, den er auf der Schädeldecke trug, half ihm, sich an Seth-Apophis' Gebot zu erinnern; aber zur Eindämmung irrationaler Emotionen trug er nicht bei. Perry Rhodan würde sich hüten, das Blickfeld der Öffentlichkeit zu verlassen. Die Porleyter hatten ein scharfes Au-ge auf ihn. Tetê-ä-têtes in Gesils privatem Appartement kamen für ihn nicht in Frage.

Gesil wirkte erschöpft. Das Feuer in ihren Augen war erloschen. Linien gruben sich um die Mundwinkel. Jetzt, da er den Argwohn überwunden hatte, tat sie ihm leid.

„Ich habe etwas Wichtiges“, sagte er. „Nur deswegen bin ich gekommen. Perry Rhodan hat einen Kardec-Schild erbeutet.“

Ihre Reaktion enttäuschte ihn. Der Kardec-Schild war die ultimate Waffe der Porleyter. Mit Hilfe der Kardec-Schilde hatten sie begonnen, der Menschheit ihren Willen aufzuzwingen. Niemand konnte hoffen, gegen die Porleyter zu bestehen - es sei denn, er verfügte über annähernd ebenbürtige technische Mittel. Ein solches Mittel hatten sich die Terraner auf Aralon erbeutet. Ein Kardec-Schild war ihnen in die Hände gefallen.

Aber Gesil sah starr vor sich hin.

„Ich weiß, es ist wichtig“, sagte sie mit matter Stimme. „Aber es bedeutet mir im Augenblick ... nichts.“

Er führte sie in den weitläufigen, luxuriös ausgestatteten Wohnraum. Willenlos ließ sie es geschehen, daß er sie in einen Sessel drückte. Er setzte sich ihr gegenüber auf die Tischkante.

„Was kann wichtiger sein, als daß wir die Möglichkeit haben, einen Kardec-Schild in die Hand zu bekommen?“ sagte er ernst. „Perry berichtete mir arglos von seinem Erfolg. Ich weiß, wo der Schild sich befindet. Unser ganzes Trachten sollte von jetzt an darauf abzielen ...“

Bestürzt hielt er inne, als er merkte, daß sie ihm nicht zuhörte. Ihre Augen waren unnatürlich weit geöffnet. Sie starrte in die Ferne, als sähe sie dort etwas Furchterregendes. Sie begann zu zittern. Ein röchelndes Stöhnen drang aus dem halbgeöffneten Mund. Sie sprach abgehackte Worte - mit krächzender Stimme.

„Du ... kannst mir... nichts anhaben ...“

Dann stieß sie einen gellenden Schrei aus und sank in sich zusammen. Atlan beugte sich über sie und berührte sie sanft an der Stirn.

„Was war das, Gesil?“ fragte er. „Wer will dir etwas anhaben?“

Sie wandte ihm das Gesicht zu. Das Feuer in ihren Augen war wieder erwacht, die unheimliche, dunkle Glut, die ihn in ihren Bann zu ziehen suchte. Plötzlich wußte er, an wen der Blick des jungen Mädchens drunten in der Halle ihn erinnert hatte.

„Wovon sprichst du?“ erkundigte sie sich verständnislos.

„Du warst in Trance“, sagte er. „Es sah aus, als kämpfst du mit einem unsichtbaren Gegner. Du riefst: ‚Du kannst mir nichts anhaben!‘“

Gesil lächelte ihn spöttisch an.

„Bist du sicher, du hast das alles nicht nur geträumt?“

Er schüttelte den Kopf. Bitterkeit stieg in ihm auf. Warum wollte sie ihn täuschen? Welchen Sinn hatte es, ihm etwas ausreden zu wollen, das er soeben mit eigenen Sinnen wahrgenommen hatte? Er wollte ihr klarmachen, daß der Auftrag, den sie von Seth-Apophis erhalten hatten, nur dann durchgeführt werden könne, wenn sie offen zueinander waren. Aber dann fiel ihm etwas anderes ein.

„Auf dem Weg hierher bin ich einem merkwürdigen jungen Mädchen begegnet“, sagte

er.

„Oh?“ machte Gesil.

„Sie trug mir einen Gruß an dich auf.“

Gesils Neugierde war geweckt.

„Ich kenne keine jungen Mädchen“, erklärte sie. „Wer war sie? Wie hieß sie?“

„Ich habe ihren Namen nicht erfahren“, antwortete er. „Sie war plötzlich verschwunden.“

„Wie sah sie aus?“ Nervöse Ungeduld klang aus Gesils Stimme. „Beschreib sie mir!“

„Anderthalb Meter groß, schlank, mit langen, dunklen Haaren und ungewöhnlich ausdrucksvollen Augen. Sie sah dir nicht ähnlich, aber in ihren Augen war etwas, das mich an dich erinnerte ...“

Gesil schlug die Hände vors Gesicht, als hätte er ein Bild heraufbeschworen, das ihr Furcht einjagte.

„Was ist?“ fragte er besorgt. „Habe ich...“

„Geh jetzt!“ sagte sie schroff. „Ein großes Unheil kommt auf mich zu. Ich muß mich dagegen wehren - aus eigener Kraft. Es hat nichts mit unserem Auftrag zu tun; aber es ist eine Sache, die eine Zeitlang meine ganze Kraft in Anspruch nehmen wird. Laß mich allein - bitte. Und komm nicht eher wieder hierher, als bis ich nach dir rufe.“

Er wandte sich zum Gehen. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, daß sie in Situationen wie dieser einen Starrsinn entwickelte, den weder Vorhaltungen noch gute Worte zu brechen vermochten. Aber unter der Tür blieb er noch einmal stehen und sagte bitter:

„Es wäre für uns alle besser, wenn du dich uns mitteiltest und Hilfe von uns annähmest. Wir sind zusammen in diesem Unternehmen. Niemand hat einen Anspruch darauf, seinen eigenen Weg zu gehen.“

Sie antwortete nicht.

\*

Atlan hatte keine Eile, zu seinem Quartier zurückzukehren. Er brauchte Zerstreuung und Ruhe zum Nachdenken. Er rief einen robotgesteuerten Mietwagen und gab ihm eine Reihe von Adressen an, die kreuz und quer über die Stadt verteilt lagen.

„Das wird teuer, mein Freund“, sagte der Robot, der offenbar auf plump-vertraulich programmiert war. „Zuerst wirst du nachweisen müssen, daß du ausreichend bei Kasse bist.“

Der Arkonide ließ seine Ausweismarke in den dafür vorgesehenen Teller fallen. Die Überprüfung seiner Kreditwürdigkeit nahm keine Sekunde in Anspruch.

„Geht in Ordnung“, knarrte der Robot ohne jegliches Anzeichen, daß er von der Identität seines illustren Fahrgasts beeindruckt war. „Wir fahren los.“

Über Terrania hatte sich die Sonne gesenkt. Die Stadt prangte im Glanz von Millionen Lichtern, die den Tag festhielten, nachdem er sich längst verabschiedet hatte. Atlan starrte hinaus in die bunte Flut der Helligkeit, ohne sie wahrzunehmen. Seine Gedanken waren bei den Ereignissen der letzten Woche.

Mit zehntausend Mann Besatzung und einer Ladung Spoodies an Bord hatte die SOL vor knapp drei Monaten das Vorfeld der Milchstraße erreicht. Die Millionen von Lichtjahren lange Odyssee, die in der Galaxis Vayquost begonnen hatte, war zu Ende. Die Rivalität unter den männlichen Besatzungsmitgliedern, deren Objekt die geheimnisvolle Fremde namens Gesil war, klang allmählich ab. Der Sieger im Kampf um Gesils Gunst war identifiziert: Atlan, der Arkonide. An der Seite der begehrten Frau hoffte Atlan, im Triumph auf Terra einzuziehen.

Bevor es soweit kam, schlug Seth-Apophis zu, indem sie die Spoodie-Ladung manipulierte. Die kleinen Mechanismen entkamen aus ihren Behältern und verteilten sich über

4

das riesige Schiff. Ihr erstes Opfer war SENECA, die zentrale Inpotronik. SENECA seiner-seits stattete die Roboter der SOL mit neuen Instruktionen aus. Im Handstreich wurde die arglose Besatzung von der Armee der Maschinenwesen überrumpelt und gezwungen, reprogrammierte Spoodies in Empfang zu nehmen. Die winzigen Gebilde setzten sich unter der Kopfhaut der Menschen fest und begannen, im Sinn der Superintelligenz wirksam zu werden. Über Nacht verwandelten sich mehr als zehntausend Solaner in Seth-Apophis' willfähige, Handlanger. Das Schicksal verschonte keinen. Auch Gesil geriet unter den Einfluß des unheimlichen Banns.

Ihr Auftrag war klar: Die Liga Freier Terraner, Kosmische Hanse und GAVÖK zu infiltrieren und die Milchstraße auf die Übernahme durch Seth-Apophis-Kräfte vorzubereiten. Die vorhandenen Machtstrukturen innerlich auszuhöhlen, so daß sie unter dem ersten Angriff zusammenbrechen mußten. In den ersten Tagen war es Atlan schwergefallen, ruhig und sachlich über diese Dinge nachzudenken. Ein letzter Rest seines unabhängigen Bewußt-seins sträubte sich gegen den teuflischen Einfluß des Spoodies. Aber die Augenblicke, da er sich bewußt dem würgenden Griff zu entwinden versuchte, waren immer seltener geworden. Heute dachte er nicht mehr an Widerstand. Er wußte, daß er unter Seth-Apophis' Einfluß stand, aber er hielt seine Lage für durchaus natürlich und war an nichts dringender interessiert, als den erhaltenen Auftrag so rasch und so gewissenhaft wie möglich auszuführen.

Durch Anzapfen verschiedener Informationsquellen erfuhr er, daß Perry Rhodan sich mit einer kleinen Flotte in der Nähe des Kugelsternhaufens M 3 aufhielt. Es kam zur Begegnung der beiden Giganten weit draußen in der sternarmen Weite des Halos. Und Atlan erkannte, daß die Verwirklichung seines Planes nicht so einfach sein würde, wie er sie sich vorgestellt hatte. Zwei Schläge trafen ihn zu gleicher Zeit: Gesils Reaktion auf Perry Rhodan, der im Handumdrehen zum neuen Favoriten wurde, und die Erkenntnis, daß eine fremde Macht, die Porleyter, sich mit derselben Absicht trug wie er: die Milchstraße unter ihre Kontrolle zu bringen.

Eine hektische Entwicklung hatte begonnen. Als die SOL und Perry Rhodans Flotte über Terra eintrafen, waren die Porleyter bereits am Werk. Es gab ihrer nicht mehr als 2010, und es schien ein überhebliches Unterfangen, mit einer derart kleinen Streitkraft das Gefüge eines galaxisweiten Völkerbunds in die Hand zu bekommen. Aber die Porleyter waren die Vorläufer der Ritter der Tiefe, verfügten über ein umfassendes Wissen und besaßen obendrein in den auf parapsionischer Basis wirkenden Kardec-Schilden eine nahezu ultimate Waffe.

Dennoch machte Atlan sich sofort an die Arbeit. Unter dem Eindruck des porleytischen Jochs gestaltete sich sein Einzug längst nicht so triumphal, wie er es sich gewünscht hatte. Aber es gelang ihm mühelos, einige seiner Spitzenkräfte in verantwortliche Stellungen zu schleusen, von denen aus sie in Kürze auftragsgemäß wirksam werden würden. Er selbst hielt sich vorläufig im Hintergrund. Perry Rhodan und er gehörten zur vordersten Garnitur der Personen des öffentlichen Interesses. Die Porleyter hatten ein scharfes Auge auf sie. Perrys Gegenoffensive lief auf zwei Fronten. Einerseits versuchte er, die Porleyter von der Unsinnigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen und die Konkurrenz zu einer Zusammenarbeit im Widerstand gegen die negativen Kräfte des Kosmos zu verwandeln. Andererseits versuchte er - für den Fall, daß sein Bemühen erfolglos blieb -, den technischen Vorteil der Porleyter zu neutralisieren.

An dieser Front hatte er seinen ersten Erfolg erzielt. Auf Aralon war es gelungen, einen porleytischen Kardec-Schild zu erbeuten. Der Schild war in diesem Augenblick unterwegs zu einer geheimen Laborstation. Atlan, dem Perry Rhodan voll argloser Vertrauensseligkeit von dem gelungenen Streich berichtet hatte, war sofort klar gewesen, daß er den Schild in seinen Besitz bringen mußte. Bevor er seine Streitkräfte mobilisierte, hatte er

5

sich Gesils Einverständnis einholen wollen. Aber Gesil war nicht mehr ansprechbar. Sie kämpfte gegen einen finsternen, unsichtbaren Gegner - einen Kampf, den nur sie allein bestreiten konnte. Atlan war auf sich allein gestellt. Sollte er warten, bis Gesils Dilemma beseitigt war, oder fiel ihm die Aufgabe zu, aus eigener Entscheidung zu handeln.

„Heh, Kumpel“, drang die Stimme des Roboters in seine Gedanken. „Wir sind an der letzten Adresse. Bezahl und steig aus.“

Atlan sah sich verwundert um. Er hatte die Zieladressen aufs Geratewohl gewählt und fand sich in einer verlassenen, spärlich beleuchteten Gegend.

„Heim“, sagte er mürrisch.

„Von mir aus“, antwortete der Robot. „Wo ist das?“

Der Arkonide nannte die Anschrift einer Privatwohnung, die er vor ein paar Tagen gemietet hatte. Das Fahrzeug geriet von neuem in Bewegung und setzte ihn knapp eine halbe Stunde später am gewünschten Ort ab. Er bezahlte, indem er seine Ausweismarke von neuem dem ominösen Teller überantwortete. Er stieg aus, zögerte einen Augenblick und mischte sich in einen trotz der späten Stunde noch dichten Fußgängerstrom, der sich auf einem breiten Rollfeld in Richtung eines ausgedehnten Gebäudekomplexes von Läden, Büros und Privatwohnungen ergoß. Er betrat die Empfangshalle und sah sich um. Er wußte nicht, warum er das tat. Es war, als habe ein hypnotischer Impuls ihn dazu bewegt.

Fünf Schritte entfernt stand das Mädchen mit den dunklen Augen.

\*

„Wie geht es ihr?“ fragte sie.

Er erschrak vor der ungezügelten Gehässigkeit, die ihm aus ihrem Blick entgegenschlug, und zwang sich mühsam zur Ruhe. Ein zweites Mal würde er sich die Gelegenheit, mehr über dieses geheimnisvolle Wesen zu erfahren, nicht entgehen lassen.

„Willst du noch mehr Bilder haben?“ erkundigte er sich freundlich.

„Ich pfeif auf deine Bilder“, zischte das Mädchen. „Ich will wissen, wie's ihr geht. Hat sie sich gehörig erschreckt?“

„Ja, das hat sie“, sagte Atlan. Dunkles Feuer schoß aus den Augen des Mädchens. „Bist du es, der sie erschreckt hat?“

„Natürlich. Wer sonst?“

„Wer bist du? Und was willst du von Gesil?“

„Meine Freiheit“, stieß das Mädchen trotzig hervor, den ersten Teil der Frage völlig außer acht lassend.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gesil deine Freiheit beeinträchtigt“, hielt ihr der Arkonide entgegen.

„Du kannst dir überhaupt nichts vorstellen“, sagte sie verächtlich. „Du weißt nicht, worum es hier geht.“

„Das ist richtig“, lächelte er. „Warum klärst du mich nicht auf?“

„Es geht dich nichts an.“

„Aha. Und gerade weil es mich nichts angeht, lauerst du mir hier und dort auf, bestellst über mich Grüße an Gesil und fragst mich, wie es ihr geht.“

Die schwarzen Augen blitzten ihn zornig an. Eine Wildheit lag in diesem Blick, die ihn überraschte und ihm einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

„Von wo bist du fortgelaufen?“ fragte er.

„Von nirgendwo. Ich komme und gehe, wie es mir beliebt.“

Atlan legte ihr die Hand auf die Schulter - nicht hart, aber doch so, daß er seinen Griff jederzeit schließen konnte.

6

„Ich meine, die Ordnungsbehörde sollte sich dich ansehen. Irgendwo sitzen vermutlich zwei Eltern, die vor Sorge um dich nicht mehr ein noch aus wissen.“

Sie ging auf seine Bemerkung nicht ein. Die Glut der dunklen Augen wurde intensiver. Ein hypnotischer Zwang schien von ihr auszugehen.

„Laß mich los!“ zischte sie Atlan an.

Konnte er jetzt noch umkehren?

„Nicht bevor wir uns beim nächsten Ordnungsbüro vorgestellt haben“, sagte er hart.

„Schwein! Imperialist!“

Zwei spitze Schreie gellten durch die weite Halle. Atlan sah sich um. Einen Aufruhr konnte er sich nicht leisten. Menschen in der Nähe waren stehengeblieben und musterten ihn mißtrauisch. Er hatte unwillkürlich die Hand zurückgezogen. Aus den Augenwinkeln bemerkte er eine blitzschnelle, huschende Bewegung. Er wußte, ohne Hinzusehen, was geschehen war. Das Mädchen war verschwunden. Spurlos. Nicht in der Menge untergetaucht, sondern von der Stelle weg ... entmaterialisiert. Es gab kein anderes Wort dafür. Die Verwirrung mußte ihm am Gesicht abzulesen sein. Ein Mann in einem grüngrauen, sorgfältig geschneiderten Anzug trat auf ihn zu. Nur ein winziges Emblem am hochgeschlagenen Kragen des Jacketts verriet, daß er als Beamter der Ordnungsbehörde fungierte.

„Ich will mich dir nicht aufdrängen“, begann er vorsichtig. „Brauchst du Hilfe?“

Atlan schüttelte den Kopf. „Nein, danke“, sagte er.

„Warst du es, der geschrien hat?“ wollte der Ordnungshüter wissen.

„Ich? Nein.“

„Wer sonst?“

Atlan sah sich hilflos um.

„Ein Mädchen“, antwortete er. „Eine Zwölfjährige. Ich habe keine Ahnung, was sie wollte.“

„Wo ist sie?“

„Weg. Verschwunden.“

„Was wolltest du von ihr?“

Das Verhör nahm einen Verlauf, der Atlan nicht behagte. Er faßte den Ordnungsbeamten scharf ins Auge und sagte mit harter Stimme: „Mann, deine Fragen stören mich. Du weißt, wer ich bin. Ich wollte nichts von ihr außer einer Antwort. Ich kenne sie nicht. Wenn du mich eines Vergehens beschuldigen willst, dann heraus mit der Sprache! Andernfalls ...“

Der Beamte senkte den Blick.

„Es tut mir leid, daß ich dich belästigt habe“, sagte er matt, wandte sich um und schritt davon.

Auf dem Weg zu seiner Wohnung rief Atlan sich noch einmal jede Einzelheit des unglaublichen Zwischenfalls in Erinnerung. Die Taktik des Mädchens war leicht

durchschau-bar. Sie hatte Aufsehen erregen wollen, um in der entstehenden Verwirrung verschwinden zu können. Eines verblüffte ihn. Es gab Hunderte von Schimpfwörtern, die einer Zwölfjäh-rigen einfallen mochten. Warum hatte sie ihn ausgerechnet einen Imperialisten genannt?

2.

„Ein Tag wie Samt und Seide“, murmelte Brick Entel im Selbstgespräch und ließ sich behaglich ins weiche, saftige Gras fallen.

Ein altmodischer Picknickkorb stand neben ihm. Unter dem halb geöffneten Deckel ragte der Hals einer Flasche empor, deren Leib ein Etikett mit der Aufschrift „Grand Vin de Bor-deaux, Château La Grölet, 420“ gürtete. Brick Entel warf dem Flaschenhals einen liebe-

7

vollen Blick zu und brummte: „Später kommst du an die Reihe, mein Freund. Aber zuerst muß ich ein paar Fische fangen.“

Bei dem Gedanken, wie ein echter Château La Grölet schmecken mochte, lief ihm Unwillkürlich das Wasser im Mund zusammen. Die Flasche enthielt synthetischen Wein, aber Brick besaß einen ganzen Stapel von Etiketten mit vornehmen Aufschriften, die er freizügig verwendete, um dem schaurigen Syntho-Gesöff wenigstens nach außen hin ein gewisses Flair zu verleihen. Die Flasche selbst war ein Sammlerstück. Er hegte und behütete sie und füllte sie jedes Mal, wenn er einen Angelausflug unternahm, mit 0,75 Litern synthetischen Weins, den er aus einem Polymerbehälter zapfte.

Er setzte die Angel zusammen, befestigte einen künstlichen Köder am Haken und spähte auf die glatte Oberfläche des kleinen Sees hinaus.

„Sie springen heute nicht“, brummte er. „Wahrscheinlich zu warm. Sitzen alle drunten auf dem Grund.“

Mit Bedacht befestigte er ein Gewicht unterhalb des Köders. Dann warf er die Leine so weit wie möglich in den See hinaus und ließ sie abrollen, bis sie schlaff wurde. Das Gewicht hatte den Seegrund erreicht. Er holte die Leine zehn Zentimeter weit ein und drückte auf den Knopf auf der Oberfläche der Angelrute, der den Köder in Bewegung setzte und ihm den Anschein eines kleinen, hilflosen Lebewesens verlieh, auf das die Fische Appetit haben mochten. Der See war mit Hechten, Brassen, Forellen und Karpfen bestückt. Brick Entel war es gleichgültig, was er fing. Er mochte Fisch nicht. Er verteilte seinen Fang an Freunde.

Er setzte die Angel in die Halterung und lehnte sich weit zurück, die Hände unter dem Kopf verschränkt.

Die kleine Kunstsonne hing schräg über ihm, nicht mehr als ein paar hundert Meter entfernt. Wenn er den Kopf ein wenig zur Seite wandte, sah er hoch über sich eine weite, von Büschen bestandene Grasfläche und den Umriß eines anderen Sees. Dort hatte er bei seinem letzten Ausflug gefischt. Die Beute war mager gewesen. Höchste Zeit, daß wieder ein paar Hände voll Fischbrut ausgesetzt wurden.

Er malte sich aus, was geschehen würde, wenn das künstliche Schwerfeld plötzlich versagte. Der ausgehöhlte Asteroid besaß keine nennenswerte Eigengravitation. Das Wasser der Seen würde sich beim geringsten Anlaß zu Kugeln ballen und durch die Luft davonschweben. Und er selbst brauchte sich nur einen sanften Schubs zu geben, dann segelte er quer durch den achthundert Meter weiten Hohlraum in Richtung der gegenüberliegenden Wand. Freilich mußte er sich vor der Kunstsonne in acht nehmen. Sie würde ebenfalls davontreiben, und mit ihrer glühendheißen Oberfläche in Berührung kommen, war eine Erfahrung, die er sich ersparen wollte.



Er wartete ungeduldig auf das Zucken der Angelrute; denn er hatte sich vorgenommen, den ersten Schluck La Grölet erst dann zu trinken, wenn er drei Fische gefangen hatte. Aber die Laune des Zufalls war nicht auf seiner Seite. Anstatt die Angel rucken zu sehen, hörte er ein sanftes, aber hartnäckiges Piepsen, das aus einem winzigen Gerät hinter sei-nem rechten Ohr läppchen kam.

Seufzend richtete er sich auf. „Gela, ich habe mir die Ruhepause ehrlich verdient“, sagte er. Ein zweites Instrument, nahe dem Kehlkopf auf die Haut geklebt, übertrug die Schwingungen seiner Stimmbänder.

„Das weiß ich, mein Freund“, antwortete eine ungewöhnlich tiefe Frauenstimme. „Ich habe mich nicht leichtfertig dazu entschlossen, dich bei deiner Fischerei zu stören. Aber ich habe einen Kerl an der Leitung, mit dem ich nicht fertig werde.“

„Das ist eigenartig“, bemerkte Brick Entel verblüfft und dachte an etliche Dutzend schwieriger Vorkommnisse, mit denen Gela Kannon fertig geworden war, ohne mit der Wimper zu zucken.

8

„Er muß irgendwie aus der Zeit der Neanderthaler auf uns gekommen sein“, beschwerte sich Gela. „Ein Benehmen wie ein Klotz. Er hat mich ein Frauenzimmer genannt!“

„Ein was?“ rief Brick Entel überrascht, besann sich plötzlich und stöhnte: „Mein Gott! Er heißt nicht etwa Clifton Callamon?“

„So ähnlich klang es“, gab Gela zu.

Brick überlegte kurz, ob er sich das Gespräch auf den Interkom legen lassen sollte, entschied sich dagegen und begann, die Leine einzuholen.

„Sag ihm, er soll seine Hosen anbehalten“, trug er Gela auf. „Ich bin gleich da.“

\*

Clifton Callamon überflog befriedigt die Anzeigen der Meßinstrumente. Der Bordcomputer ermittelte unmittelbar nach Deaktivierung der Grigoroff-Schicht den aus dem Energieverbrauch errechneten Standort. Gleichzeitig sondierten empfindliche Sensoren die Hyperstrahlung benachbarter Sonnen und führten eine Bestimmung des „realen“ Standorts durch. Der Vergleich beider Koordinatensätze lieferte einen Hinweis auf die Verlässlichkeit des Triebwerkssystems und seiner Kontrollkomponenten.

Die Differenz zeigte null. Die Space-Jet hatte Clifton Callamon im Rahmen der unvermeidlichen Ungenauigkeit beider Meßverfahren von plus minus 1350 km genau an den vorausberechneten Ort transportiert. Die Geschwindigkeit des Fahrzeugs betrug 38% Licht relativ zu einem imaginären Punkt, der irgendwo in der Schwärze des Alls vor ihm lag, vierzehn Lichtminuten entfernt. Dieser Punkt markierte den Standort des Asteroiden Geidnerd, eines träge dahintreibenden interstellaren Felsbrockens, der vor langer Zeit von der United Stars Organization (USO) ausgehöhlt und zum Geheimstützpunkt umgebaut worden war.

Callamon setzte den Massetaster in Betrieb und erfaßte das Echo des Felsklotzes an der vorausberechneten Position. Während die Antenne auf den entsprechenden Kommunikationsvektor einpendelte, hielt er es nicht für unter seiner Würde, sein Ebenbild in ei-nem Wandspiegel zu mustern. „Der erste Eindruck macht oft den Unterschied“, war einer seiner Grundsätze. Er erblickte einen Hünen von einem Mann, breitschultrig, athletisch gebaut und mit einer Körpergröße, der an zwei Metern nur ein lächerlicher Zentimeter fehlte. Die lindgrüne Uniform saß knapp. Die Spange auf der linken Schulter zierte drei Kometen, Rangabzeichen eines Admirals der Solaren Flotte I. VG (Erster Verbandsgröße). Die Schädelplatte war kahl; der einstmals ausgeprägte

Haarwuchs hatte sechzehn-hundert Jahre suspendierter Animation in der Gruft der Starre auf Yurgill nicht überstan-den. Schräg sitzende, erstaunlich heilgrüne Augen blickten wach, intelligent und zuweilen hart in die Welt. Das Gesicht hatte einen andeutungsweise mongolischen Schnitt. Dazu paßte wenig die bleiche Hautfarbe, die ebenfalls auf den langen Aufenthalt in der Gruft der Starre zurückzuführen war und Callamon den Spitznamen „der Totenbleiche“ einge-bracht hatte.

Clifton Callamon war zufrieden mit dem Eindruck, den der Spiegel ihm vermittelte. Er kehrte zum Sitz des Piloten zurück und fand auf der Konsole drei grüne, blinkende Kontrolllichter, die ihm besagten, daß alle drei Parameter für den Kommunikationsprozeß ord-nungsgemäß eingerichtet waren: Azimut, Höhe und Radiusvektor. Er aktivierte den Sen-der. Eine Sekunde verging. Schräge, bunte Linien huschten über die Videofläche. Dann materialisierte das Bild einer jungen Frau, bei deren Anblick Clifton Callamon unwillkürlich durch die Zähne pfiß.

Eine unglaubliche Fülle kastanienbraunen Haares türmte sich über einem ovalen Gesicht und fiel bis weit über die Schultern herab. Graue Augen musterten die fremde Gestalt, die soeben auf dem Bildempfänger des Funklabors Geidnerd entstand. Eine nicht

9

eben zierlich ausgebildete Nase rümpfte sich kaum merkbar. Ein voller, etwas zu breiter Mund schien unentschlossen, ob er ernst bleiben oder zu einem spöttischen Lächeln ver-ziehen solle.

„Für einen solchen Anblick wäre ich noch zweitausend Lichtjahre weiter geflogen!“ stieß Callamon begeistert hervor.

Die Frau winkte ab.

„Spar dir dein Geschwätz, Sternencowboy“, sagte sie verächtlich. „Deine Peilung liegt genau im Ziel, du weißt also anscheinend, was du tust. Was liegt an?“

Clifton Callamons Augen hatten sich unwillkürlich geweitet. Die Entrüstung bewog ihn, sich aus seinem Sitz zu erheben, bis ihm die fest anliegenden Gurte gegen Schultern und Oberschenkel drückten.

„Sind Sie verrückt?“ entfuhr es ihm. „Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben?“

Die Frau sah ihn verständnislos an. „Ich höre immer Sie“, sagte sie unbeeindruckt. „Aus welchem Zeitalter bist du denn übriggeblieben?“

Clifton Callamon wahrte seine Beherrschung mit Mühe.

„Ich bin Clifton Callamon“, preßte er hervor, „Admiral römisch Eins vau-gee. Was, zum Teufel, hat ein Frauenzimmer auf diesem verantwortungsvollen Posten zu suchen. Nennen Sie mir Ihren Namen, Rang und Dienstnummer, und dann will ich mit dem militärischen Befehlshaber Ihrer Station sprechen - aber dalli!“

Die Frau fuhr sich mit der Hand durchs Haar und musterte ihr Gegenüber mit undurchdringlichem Blick.

„Ich bin Gela Kannon“, sagte sie. „Rang? Ich bin Wissenschaftlerin und verstehe mich auf ein gutes Stück Hyperphysik. Genügt dir das als Rang, Cowboy? Von Dienstnummer hab' ich nie gehört. Wie wär's mit null-null-sieben?“ Ein spöttisches Lächeln huschte über ihr ausdrucksvolles Gesicht. „Den militärischen Befehlshaber willst du sprechen? Tut mir leid, der ist vor zwölfhundert Jahren abgekratzt. Wir haben hier nur einen, der mehr oder weniger die Aufsicht führt und die Entscheidungen trifft.“ Sie schaukelte mit der rechten Hand hin und her, um anzudeuten, daß es mit dem Befehlshaben nicht allzu weit her war. „Er heißt Brick Entel - paß auf, wie du den Vornamen aussprichtst; er ist da ein wenig ei-gen. Er steht im Augenblick nicht zur Verfügung.“

„Warum nicht?“ erkundigte sich Clifton Callamon barsch.

„Er ist angeln gegangen.“

„Angeln...“ Es war mehr ein Hauch der Empörung als ein verständlicher Laut. „Er erwartete mich! Wie kann er da angeln gehen? Wo gibt es überhaupt auf einem ausgehöhlten Asteroiden etwas zum Angeln?“

Die schöne Frau lächelte ihn strahlend an.

„Oh, wir haben's hier ganz bequem“, sagte sie. „Er erwartet dich also? Da muß ich ihn rufen. Ich hab' ohnehin keine Lust, mich mit dir Holzkopf zu unterhalten. Warte ein paar Minuten - ich lege dich auf Halt.“

Sie bewegte die Hand, aber bevor sie die Kontaktfläche erreichte, sah sie noch einmal auf.

„Wirst du hier landen, Cowboy?“ fragte sie.

„Das habe ich vor“, knirschte Clifton Callamon.

„Dann mach dich auf eine Polierung der Nase gefaßt“, sagte sie hart und mit drohendem Funkeln im Blick. „Niemand nennt mich ungestraft ein Frauenzimmer.“

Das Bild erlosch. An seiner Stelle erschien das Wartezeichen.

\*

10

Fünf Minuten genügten Clifton Callamon, sein inneres Gleichgewicht wiederzugewinnen. Er grinste. Die Unterhaltung hatte ihm Spaß gemacht. Gela Kannon. Er rollte den Namen über die Zunge. Ein guter Klang. Welcher Elan, welche unverhohlene Unverschämtheit einem Flaggoffizier gegenüber! Der Aufenthalt auf Geidnerd würde ein Vergnügen sein. Die Nase wollte sie ihm polieren! Er lachte hell auf. Er genoß seine Rolle als Anachronismus. Das Jahr 2401 hatte man geschrieben, als er im Innern des Kugelsternhaufens M 3 mit der SODOM das Opfer eines fremden, übermächtigen Einflusses wurde. Er war ein Monstrum - halb menschlich, halb robotisch. In der Hoffnung, seinen Körper eines Tages als Wirt übernehmen zu können, hatte der Porleyter Turghyr-Dano-Kerg ihn für die relative Unsterblichkeit präpariert, mit synthetischen Organen, von deren Wirkungsweise er selbst keine Ahnung hatte. Die Haut seines Körpers war zerfurcht von den Narben zahlloser Einschnitte, flachen, hellroten Riefen, die ihn wie die Nähte eines Tennisballs umspannten. Er war das Überbleibsel einer Zeit, die Wert auf Förmlichkeit, strenge Disziplin und Rangvorzüge legte. Es war ihm klar, daß die Welt während der sechzehnhundert Jahre seines Tiefschlafs nicht stehengeblieben war. Er kannte die Geschichte der Zeitspanne, die er schlafend auf Yurgill zugebracht hatte. Die Menschen der Gegenwart waren frei, offen, ohne Hemmungen und alles andere als autoritätsgläubig. Er mochte sie. Er genoß die Atmosphäre der Unbekümmertheit, die alles durchdrang und nur dann verflog, wenn eine drohende Gefahr sich näherte.

Aber er liebte seine Rolle. Er spielte den „Steinzeitmenschen“ mit Genuß. Er erfreute sich an dem verblüfften, völlig verständnislosen Ausdruck ihrer Gesichter, wenn er sie mit Methoden des 24. Jahrhunderts zu beeindrucken suchte. Eines Tages, das wüßte er, würde er auf ihre Linie einschwenken. Aber bis dahin lag noch eine Menge Spaß vor ihm.

Die Videofläche leuchtete auf. Es erschien das Gesicht eines recht jungen Mannes, der an diesem oder jenem leiden mochte, nur nicht an Unterernährung. Das Gesicht war rundlich und mit geröteten Pausbacken versehen. Ein Doppelkinn zeichnete sich ab. Die Nase wirkte leicht zerquetscht und verknorpelt. Die Augen hatten etwas Mausartiges an sich; sie waren klein und beweglich. Dunkelblonder, dünner Haarwuchs wurde durch einen Mittelscheitel geteilt, der nur noch andeutungsweise zu erkennen war. Das

Gesicht des Mannes drückte Unbehagen aus. Es wäre ihm lieber gewesen, beim Angeln bleiben zu können.

„Tut mir leid, römisch Eins“, eröffnete er die Unterhaltung. „Niemand hat mir gesagt, wann ich mit deiner Ankunft rechnen soll. Sonst wäre ich hier gewesen.“

„Der Name ist Clifton Callamon“, wurde ihm mit röhrender Stimme mitgeteilt. „Als Anrede steht mir das herkömmliche ‚Sir‘ zu.“

„Also schön, Sir“, antwortete Brick Entel und wackelte ein wenig mit dem Kopf. „Es ist alles vorbereitet. Du kannst kommen.“

„Siel!“ donnerte Callamon.

„Wer?“ fragte Brick Entel verständnislos.

„Sie können kommen, Sir!“

„Wie auch immer“, brummte Brick Entel und zuckte mit den Schultern. „Ich, du, er, sie - wir sind alle zum Einschleusen bereit.“

\*

Die Standardoptik erfaßte den Asteroiden nur als schwarze Fläche, die einen Teil des Sternenhintergrunds ausblendete. Erst das Computerbild vermittelte Clifton Callamon einen Eindruck von der Beschaffenheit der kleinen Welt, auf der er bis auf weiteres Quartier beziehen sollte. Geidnerd wirkte aus einer Entfernung von achtzig Kilometern wie eine längliche Riesenkartoffel. Die Oberfläche wies etliche buckelförmige Erhebungen auf und

11

war ansonsten mäßig zerklüftet. Was es in grauer Vergangenheit an schroffen Graten und Klüften gegeben hatte, war im Lauf der Jahrtausende von der langsam, aber stetig erodierenden Wirkung des kosmischen Staubes abgeschliffen worden.

Geidnerd trieb einsam durch die Finsternis des Alls. Er war an keinen Himmelskörper durch das Band der Gravitation gefesselt. Der nächste Stern, ein namenloser, winziger K5-Typ mit intensiv roter Sternenfülle des südöstlichen Sagittarius-Arms. Einer der vielen Millionen Sterne, die Clifton Callamon über den gewölbten Rücken des Asteroiden hinweg sah, war die Sonne Kreit, das Heimatgestirn des Planeten Ertrus, 128 Lichtjahre entfernt.

Die beiden stollenähnlichen Kanäle, durch die Geidnerd angefliegen bzw. verlassen werden konnte, befanden sich in den Längsenden der „Kartoffel“. Der Einschleusvorgang verlief automatisch. Trotzdem ließ Callamon die Instrumente nicht aus den Augen. Einer der Züge dieser Subjektivzukunft, mit denen er sich noch abzufinden hatte, war die fast völlige Automatisierung der Raumfahrt. Der Pilot selbst des gewaltigsten Raumriesen hatte fast nichts mehr zu tun. Er war zum Fahrgast mit administrativer Verantwortung geworden. Zu Callamons Zeit waren Bordcomputer die Helfer der Galaktonauten gewesen, heute bildeten sie ihren Ersatz. Die Zeiten jener Flugtechniken, die Clifton Callamons Generation nicht ohne Stolz „flying by the seat of your pants“ genannt hatte, waren endgültig vorüber.

Ein kreisrunder, hell erleuchteter Kanal nahm die Space-Jet auf. Callamon ermittelte seinen Durchmesser zu neunzig Metern. Eine Korvette paßte hier herein, aber mehr nicht. Das Volumen, das Geidnerd für die Einschleusung und Abstellung von Raumfahrzeugen zur Verfügung stellen konnte, war begrenzt. Die Länge des Asteroiden betrug 4,28 Kilometer. Die durchschnittliche Dicke der „Kartoffel“ machte nicht mehr als 1200 Meter aus. Die Hangars lagen in den Längsenden. Das Zentrum des kosmischen Felsbrockens war weitgehend ausgehöhlt, wobei man darauf geachtet hatte, eine verbleibende Wanddicke von 150 Metern nicht zu unterschreiten.

Das Innere des Asteroiden wurde von einem künstlichen, sphärischen Schwerkraftfeld erfüllt, das überall dort, wo sich Menschen aufhielten, erdähnliche Gravitationsverhältnisse schuf. Der Schwerkraftvektor zeigte in Richtung der Oberfläche. Die Randbedingungen des Feldes waren so festgelegt, daß es dicht unter der Oberfläche den Wert null erreichte. Clifton Callamons Space-Jet bewegte sich also aus einem Bereich natürlicher und vernachlässigbar geringer Gravitation auf ein Gebiet zu, in dem eine Gravitation von eins-normal herrschte. Der Übergang war nicht allmählich, sondern fand ruckartig entlang einer scharf definierten Grenze statt. An der Grenze war eine Schwerkraftschleuse installiert.

Die Schleuse besaß keine Schotte. Ihr Eingang war markiert durch ein leuchtend rotes Band, das sich rings um die Peripherie des Kanals zog. Die Space-Jet hielt an. Augenblicke später gerieten die Schleusenwände in Bewegung. So wenigstens erschien es dem ungeübten Auge. In Wirklichkeit war es das Fahrzeug, das sich drehte. Clifton Callamon beobachtete die Anzeigen der Gyroskope. Die Space-Jet rotierte neunzig Grad um ihre Querachse. Als sie sich wieder in Bewegung setzte, glitt sie durch den Kanal empor, anstatt den Kanal entlang wie zuvor.

Der Rest des Einschleusungsvorgangs war konventioneller Art. Durch eine mächtige Luftschleuse gelangte das Fahrzeug in einen Hangarraum, in dem es von der automatischen Steuerung sanft abgesetzt wurde. Callamon sah sich um. Im Hintergrund der Halle hatte sich ein Schott geöffnet. Zwei Personen traten hervor und kamen auf die Space-Jet zu. Er erkannte Brick Entel und Gela Kannon. Ein fröhliches Grinsen huschte über sein Gesicht. Mit einer Bewegung, die ihm in Fleisch und Blut übergegangen war, zupfte er sich den Kragen der Uniform zurecht. Dann stieg er aus.

\*

12

Brick Entel wirkte ein wenig verlegen. Sein Blick war offen und zugleich ein wenig verunsichert. Auf den ungeübten Beobachter wirkte er wie ein unbedarfter Durchschnittsmensch, dem es trotz mehrfacher Bemühungen noch nie gelungen war, ein Wässerchen zu trüben. Aber Clifton Callamons Augen waren schärfer. Er achtete nicht nur auf den Blick und den Gesichtsausdruck des Mannes, sondern auf sein ganzes Gehabe, auf die Art und Weise, wie er sich gab. Entel hatte eine Vorliebe für saloppe Kleidung. Er trug ausgebeulte Kordhosen, die irgendwann einmal bessere Zeiten gesehen haben mochten, und darüber ein mit klingelnden, glitzernden Silberplättchen besetztes Hemd. Die Aufmachung, erkannte Callamon, war Maske. Hinter dem lächerlichen Äußeren verbarg sich ein Mann, der wußte, was er wollte.

„Du mußt unsere Art entschuldigen“, begann Brick die Unterhaltung, nachdem sie einander ziemlich steif die Hände geschüttelt hatten. „Wir haben offenbar ein anderes Buch des guten Benehmens gelesen als du. Aber wir sind bereit, auf dich einzugehen. Du mußt uns nur sagen, was wir zu tun haben. Ich habe per Stotterkom einiges über dich gehört. Ein bemerkenswertes Schicksal, möchte ich behaupten. Willkommen auf Geidnerd!“

Clifton Callamon unterdrückte ein Lächeln. Stotterkom war Dienstjargon für Streusendung. Meldungen, die unbedingt geheim zu bleiben hatten, wurden in sogenannte Pakete zerteilt und über verschiedene Leitwege ans Ziel übermittelt. Die Leitwege waren von unterschiedlicher Länge, und die Relais, über die die Pakete weitervermittelt wurden, befanden sich nicht alle im gleichen Bereitschaftszustand. Manchmal mußte der Empfänger eine halbe Stunde lang warten, bis er alle Bestandteile der Sendung beisammen hatte.

„Wir werden hervorragend zusammenarbeiten, Mr. Entel“, sagte Clifton Callamon und deutete eine Verneigung an. „Wenn Sie mir den Gefallen tun wollten, ab und zu ‚Sie‘ zu mir zu sagen, wäre ich Ihnen dankbar.“

Er wandte sich an Gela Kannon. Sie war größer, als er aufgrund des Video-Bildes hatte vermuten können. Fast hätte man ihre Figur athletisch nennen können. Aber nein, sie war keine Sportlerin, das erkannte er mit geübtem Blick, sondern eines jener bevorzugten Wesen, denen es die Natur gestattete, die Gestalt der Jugend auch ohne ständige Kör-perertüchtigung zu wahren. Sie trug eine enganliegende Montur, die ihre Formen auf na-hezu provokative Weise zur Geltung brachte. Gela war um zwei Fingerbreiten größer als Brick Entel; damit blieb sie immer noch fast einen halben Kopf hinter Callamons Körper-größe zurück.

„Meine Nase stellt sich zur Polierung zur Verfügung, Madam“, sagte er freundlich und verneigte sich abermals.

„Heb's dir auf, Cowboy“, knurrte Gela. „Ich konnte auf dem Bild nicht sehen, was für ein Klotz du bist, sonst hätte ich den Mund nicht so voll genommen. Aber wenn du meinst, du könntest mich einwickeln wie Brick, dann hast du dich ...“

Er unterbrach sie mit einer Handbewegung und machte eine halbe Drehung in Enteis Richtung.

„Damit haben wir die Begrüßung hinter uns“, erklärte er. „Meine Mission ist von höchster Dringlichkeit. Ich schlage vor, wir machen uns sofort an die Arbeit.“

„Welche Arbeit?“ fragte Brick Entel.

„Sie wissen nicht, weshalb ich komme?“

„Keine Ahnung“, gestand Brick grinsend. „Ich weiß nur, daß der gesamte Stützpunkt bis auf Widerruf zu deiner... äh, Ihrer Verfügung steht.“ Seine Augen funkelten plötzlich. „Es hat nicht etwa mit Mini-Black-Holes zu tun?“

Clifton Callamon schüttelte überrascht den Kopf. „Nein. Warum sollte es?“

„Ach nichts“, wehrte Brick Entel ab. „Eine Macke von mir. Ich bemühe mich seit Jahren, die Existenz von Mini-Black-Holes nachzuweisen. Ich bin Hyperphysiker, Astrophysiker, Genetiker, und Markenologe, mußt du... mußt Sie... müssen Sie wissen.“

13

Es kostete Callamon Mühe, sich nicht danach zu erkundigen, was er unter einem Markenologen zu verstehen habe.

„Mein Auftrag hat nichts mit Naturphänomenen zu tun“, antwortete er. „Ich bringe ein Objekt, das dringend untersucht und getestet werden muß. Einen porleytischen Kardec-Schild.“

\*

„Nach allem, was wir wissen“, sagte Brick Entel, „ist der Kardec-Schild ein völlig inertes Ding, an dem sich weder Untersuchungen noch Messungen anstellen lassen. Erst im Kontakt mit einem vernunftbegabten Wesen wird er wirksam.“

Clifton Callamon blickte durch das große Fenster auf die sonnenbeschienene Landschaft hinaus. Es war ein merkwürdiges Gefühl, sich im Innern eines ausgehöhlten Asteroiden zu befinden und Sonnenlicht, Wiesen, Büsche, kleine Wälder und sogar einen klei-nen, vielfach gewundenen Bachlauf zu sehen.

Brick Entel entging sein bewundernder Blick nicht.

„Mit dem Bach hatten wir besondere Mühe“, gestand er lächelnd. „Der Hohlraum ist ein Ellipsoid, während das künstliche Schwerfeld Kugelform besitzt. Wären beide kugelför-mig, dann hätten wir überall einen ebenen Boden, und der Bach könnte nirgendwo hinflie-ßen. Aus dem Unterschied zwischen Kugel und Ellipsoid ergibt sich

jedoch hier und da ein gewisser Schwerkraftgradient. Der Verlauf des Baches wurde von einem unserer Computer errechnet. Die Berechnung stützt sich auf lokale Gradienten, um dem Wasser das nötige Gefälle zu vermitteln. Manchem mag das als überflüssige Mühe erscheinen, da wir das abfließende Wasser schließlich wieder an die Quelle des Baches zurückpumpen müssen.“

Callamon ging auf die Lektion über den Bach nicht ein. Er sah sich in dem behaglich ausgestatteten Wohnraum um.

„Sie wohnen hier?“ fragte er.

„Ja.“

„Stammen die Anlagen noch von der USO?“

„Nein. Geidnerd war völlig evakuiert - ich meine: luftlos. Ein toter Gesteinsbrocken, als sich die Kosmische Hanse an die ehemalige USO-Station erinnerte und Anstrengungen unternahm, sie wieder verwendbar zu machen. Alles, was Sie hier sehen, ist jüngerer Datums. Nichts ist älter als vierunddreißig Jahre.“

Clifton Callamon nickte, aber sein Blick brachte Mißbilligung zum Ausdruck.

„Sie leben bequem“, stellte er fest.

„Und warum sollten wir nicht?“ konterte Brick Entel. „Jeder, der hierher kommt, hat sich auf wenigstens fünf Jahre verpflichtet. Wir sind hier insgesamt sechsundneunzig Männer und Frauen - nicht einmal ein kleines Dorf. Das wird auf die Dauer einsam.“

„Ich nehme an, die Maßstäbe haben sich gewandelt“, sagte Callamon trocken. „Egal. Kommen wir aufs Thema zurück. Sie haben recht. Der Schild nützt uns nichts, es sei denn, er wird von einem intelligenten Wesen aktiviert. Deswegen bin ich hier. Das äußere Anzeichen des Schildes ist ein silberner Gürtel, den sich der Schildträger um den Leib schlingt. Ich bin der Schildträger!“

Brick schüttelte den Kopf. Vorläufig jedoch enthielt er sich jeder Äußerung, sondern ergriff statt dessen die Flasche und schenkte die leeren Gläser wieder voll. Er hatte ursprünglich gehofft, daß Callamon für die Gelegenheit, wieder einmal aus einem echten Glas trinken zu können, ein paar anerkennende Worte übrig haben würde. Denn Bricks Gläser waren, ebenso wie die Flasche, Sammlerstücke. Callamon jedoch setzte sich über die sechzehnhundert Jahre lange Lücke, die in seiner Erinnerung bezüglich der Entwick-

14

lung menschlicher Gewohnheiten klaffte, wortlos hinweg, nahm die Weinpokale als etwas Selbstverständliches entgegen und begann statt dessen, das Etikett der Flasche zu inspizieren.

„Sie wollen mir dieses Gesöff hoffentlich nicht als einen echten Mouton-Cadet verkaufen“, sagte er ein wenig von oben herab.

„Ich will Ihnen überhaupt nichts verkaufen“, antwortete Brick Entel gelassen. „Sie sind mein Gast. Ich biete Ihnen an. Wenn der Wein Ihnen nicht paßt, lassen Sie ihn stehen. Er ist synthetisch. Ich fülle ihn in eine antike Flasche ab und klebe der Flasche ein pseudo-antikes Etikett auf den Bauch. Das stellt mich zufrieden und vermittelt mir die Illusion, ich befinde mich in einer Welt, in der wirklich gute Dinge noch zu haben sind.“

Clifton Callamon sah vor sich hin auf die Kante des Tisches. Dann ergriff er plötzlich das Glas und hob es in die Höhe. „Auf Ihr Wohl. Sie gefallen mir“, sagte er und nahm einen tiefen Schluck. „Also verstehen wir uns. Ich bin der Schildträger!“

Brick Entel tat ihm Bescheid und setzte das Glas mit einem harten Ruck auf den Tisch zurück.

„Nein, Sie sind es nicht“, antwortete er. „Und das ist endgültig.“

3.

Fünf Tage waren seit Atlans Besuch in Gesils Privatunterkunft vergangen. Fünf Tage lang hatte er nichts von ihr gehört. Es erschien ihm, seine Geduld sei nun genug strapaziert worden. Er rief sie über Radakom, wurde auf eine Amtsleitung geschaltet und erhielt von einer Robotstimme die unerfreuliche Auskunft: „Adreßcode deaktiviert. Der Anschluß existiert nicht mehr.“

Mit anderen Worten: Gesil hatte die Stadt verlassen. Atlan gab sich damit nicht zufrieden. Er tat, was er sonst unter allen Umständen hätte vermeiden wollen. Er setzte sich mit Perry Rhodan in Verbindung, um sich bei diesem zu erkundigen, ob er etwas über Gesils Verbleib wisse. Rhodan wußte nichts. Er hatte Gesil seit sechs Tagen nicht mehr gesehen. Er zeigte sich erstaunt über ihre Abwesenheit. Atlan sah, daß der Freund ihm nichts vorspielte. Er wirkte müde und abgespannt. Er hatte versucht, Lafsater-Koro-Soth, den Anführer der Porleyter, zur Rücknahme seines Ultimatums zu bewegen. Aber Koro war hart geblieben. Vier Wochen lang hatte die Menschheit Zeit, den erbeuteten Kardec-Schild zurückzugeben. Erfolgte die Rückgabe nicht binnen der gesetzten Frist, dann würde Perry Rhodan dafür zu büßen haben. Koro ließ sich nicht darüber aus, was er damit meinte. Aber es gab wenig Zweifel daran, daß Rhodan in Gefahr war.

„Ich brauche dir nicht zu sagen, daß es mir nicht um meine Person geht“, erklärte Perry düster. „Aber wenn die, Porleyter nach dieser Manier verfahren, welchen Anlaß werden sie dann als nächsten vorschieben, um gegen uns vorzugehen? Und wie lange kann es dauern, bis es auf Terra niemand mehr gibt, der die Zusammenhänge gut genug versteht, um den Invasoren Widerstand zu leisten?“

Es war das erste Mal, daß Atlan ihn das Wort Invasoren gebrauchen hörte. Die Lage war nicht zum besten.

Er rief Tanwalzen, den ehemaligen Kommandanten der SOL, Zia Brandström und Kars Zedder - alles enge Vertraute aus den langen Wochen der Heimreise des Generationen-schiffs. Niemand hatte von Gesil gehört. Niemand wußte, wo sie sich aufhielt. Er aktivierte Informationsquellen, die nicht jedermann zur Verfügung standen. Gesil besaß keine eigenen Mittel. Die Liga Freier Terraner hatte sich bereit erklärt, in durchaus großzügiger Weise für ihren Unterhalt aufzukommen; aber abgesehen davon war sie arm wie eine Kirchenmaus. Atlan beschaffte sich die Aufzeichnungen, die der Radakom in ihrer Wohnung automatisch angefertigt hatte. Unterlagen dieser Art wären im Normalfall vernichtet wor-

15

den, bevor jemand Einsicht nehmen konnte. Aber Gesil war keine Bürgerin der Liga. Sie war nicht auf dem amtsgerechten Weg eingewandert und hatte sich geweigert, den Behörden Aufschluß über ihre Herkunft zu geben. Diese drei Dinge machten sie zu einer Person, auf die es sich lohnte, ein Auge zu haben. Die Aufzeichnungen waren vorhanden, und Atlan hatte wenig Mühe, eine Kopie zu erhalten.

Er suchte nach Gesprächen, die Gesil mit Unbekannten geführt haben mochte. Aber er fand nur vertraute Stimmen und Dinge, die ihm längst bekannt waren. Er verlor alle Hoffnung und war bereit, die Suche aufzugeben, als er am Ende einer der Aufzeichnungen eine Serie von Störgeräuschen entdeckte, die knapp eine Sekunde andauerte. Es mochte sein, daß sie durch eine Fehlfunktion des Radakoms verursacht worden war; aber er wollte seiner Sache sicher sein. Er übergab die Aufzeichnung - gespeichert auf einem metalloiden Würfel von vier Millimetern Kantenlänge - einem Labor mit dem Auftrag, die Serie von Störgeräuschen zu analysieren und nach brauchbaren Informationen zu suchen.



Die Analyse nahm nur kurze Zeit in Anspruch. Gesil hatte sich nur oberflächliche Mühe gegeben, ihre Botschaft so zu verkapseln, daß sie von keinem Unbefugten verstanden werden konnte. Nachdem der Störgeräuschpegel durch mehrfache Filterung um 40 Dezi-bel verringert worden war, kam ihre Stimme zum Vorschein. Sie nannte keinen Namen; aber Atlan war überzeugt, daß die Nachricht ihm galt. Sie läutete:

„Triff mich am Haus der Zwergmagier. Ich warte.“

\*

„Wetterkontrolle, Station Mexiko-Stadt“, meldete sich die bärbeißige Stimme eines Man-nes, dessen Gesicht im selben Augenblick auf der Videoscheibe materialisierte.

Guty Cardenas musterte ihn mit feindseligem Blick.

„Was macht der verdammte Hurrikan?“ knurrte er.

„Standort Montego Bay, Vorwärtsbewegung zweiundzwanzig Kilometer pro Stunde, Richtung Westnordwest. Windgeschwindigkeit eins-vier-null stetig, Böen bis zu eins-sechs-null. Hörst du dir unsere Aufzeichnungen nicht an?“

„Alle zwanzig Minuten“, sagte Guty. „Ich will wissen, warum ihr das verdammte Ding nicht stoppt.“

„Anweisung aus der Zentrale“, antwortete der Bärbeißige gelangweilt, als hätte er dieselbe Auskunft schon hundertmal gegeben. „Die Grundwasserspiegel im Yucatan und El Peten sind bedrohlich am Fallen. Sie brauchen eine kräftige Dusche. ‚Laßt den Hurrikan durch‘, sagt man uns von Terrania aus.“

„Und was, zum Teufel, wird aus Exotar-acht?“ explodierte Guty.

Der Bärbeißige hob die Schultern.

„Dafür bin ich nicht zuständig. Ihr sitzt auf Cozumel, nicht wahr? Vielleicht geht der Sturm seitwärts an euch vorbei.“

„Standort Montego Bay, Kurs Westnordwest“, höhnte Guty. „Welch phantastische Aus-sichten!“

„Vielleicht schwenkt er in Richtung Cuba ab.“

„Darauf kann ich mich nicht verlassen.“ Guty Cardenas zwang sich zur Ruhe. „Bei uns laufen mehrere Experimente zur Züchtung geophager Sauroplexe. Sie dürfen nicht unter-brochen werden. Wenn der Hurrikan uns erwischt, ist alle bisherige Mühe vergebens.“

„Geophage Sauroplexe“, grinste der Bärbeißige. „Das ist die Riesenschlange, die Dreck frißt und Backsteine seh...“

„Bleib mir mit deinen faden Witzen vom Leib“, fuhr ihm Guty in die Parade. „An wen muß ich mich wenden, wenn ich den Sturm gestoppt haben will?“

16

„Du bist seit einer Stunde erst der vierzehnte, der diesen Wunsch äußert“, sagte der Wetterkontrolleur. „Wenn du willst, wende dich an die Zentrale in Terrania, Abteilung Not-maßnahmen. Aber mach dir keine allzu große Hoffnung.“

Guty unterbrach die Verbindung. Durch das große Fenster sah er ins Dunkel der Nacht hinaus. Regen platschte gegen die dicke Glasscheibe. Aus der Ferne kam das knurren-de Geheul eines Sauroplexes.

„Gib dir keine Mühe“, sagte Sandia vom anderen Ende des Raumes her. „Exotare haben geringe Priorität. Der Grundwasserspiegel ist wichtiger.“

Er schwenkte den Sessel herum. Sandia saß vor einem Videogerät und überflog die Da-ten, die während der Experimente zur Genmanipulation der Sauroplexe gesammelt wor-den waren.

„So spät in der Saison“, brummte er. „Und ausgerechnet jetzt müssen sie entscheiden,

daß das Yucatán einen Guß braucht.“

„Wir hätten noch einen Monat warten sollen“, sagte Sandia, ohne den Blick von der Sichtscheibe des Videogeräts zu wenden. „Die Sturmsaison geht bis Ende November, und im voraus weiß niemand, was der Wetterkontrolle einfällt. Im übrigen glaube ich nicht, daß der Hurrikan uns schaden wird. Die Sauroplexe sind an eine Menge Wasser gewöhnt, und die Windgeschwindigkeiten scheinen nicht...“

Sie unterbrach sich. Durch das klatschende Trommeln des tropischen Regens ertönte ein helles Summen, das rasch lauter wurde und dann abrupt erstarb. Sekunden später wurde die Tür geöffnet. Eine Frau trat ein. Auf den wenigen Metern von ihrem Fahrzeug bis zum Eingang des Laborgebäudes hatte sie der Wolkenbruch völlig durchnäßt. Die Kleider klebten ihr am Leib. Guty Cardenas hielt unwillkürlich den Atem an. Ein solch faszinierendes Geschöpf war ihm noch nie vor Augen gekommen.

\*

Das dunkle, bis zu den Schultern reichende Haar war vom Regen geglättet. Sie wischte sich das Regenwasser von der Stirn. Guty sprang auf und ging ihr entgegen. Sie bemerkte seinen faszinierten Blick und lächelte. Diese Augen! schoß es ihm durch den Sinn. Als ob ein dunkles Feuer in ihnen brenne.

„Der Regen ist ganz schön dicht“, hörte er sich sagen. „Und es wird noch schlimmer werden, bevor es besser wird. Ein Sturm ist im Anzug.“

Du brauchst eine Unterkunft, nicht wahr, bis das Wetter...“

Der starre, durchdringende Blick der dunklen Augen brachte ihn zum Schweigen.

„Ich sah euer Licht und landete, um Auskunft einzuholen“, sagte die Fremde. „Ich will nach El Caracol. Welche Richtung ist das?“

„Caracol, das Haus der Minimagier!“ staunte Guty. „Was willst du dort?“

„Das geht dich nichts an.“

Er hätte sie eines Besseren belehren können. Die Insel war eine Reservation, zu der die Öffentlichkeit nur beschränkten Zutritt hatte. In Exotar-8 wurden Zuchtversuche mit extra-terrestrischen Tieren durchgeführt, und Guty Cardenas war der Leiter des Unternehmens. Er hatte das Recht, unerwünschte Besucher aufs Festland zurückzuschicken. In jedem anderen Fall hätte er davon Gebrauch gemacht. Aber nicht in diesem.

„Caracol liegt in einer gottverlassenen Gegend am Süzipfel der Insel“, sagte er ernst. „Stell deine Zieladresse auf Celarain und halte dich auf der alten Straße einen Kilometer nordwärts. Ich weiß nicht, was du vorhast, und du sagst, es geht mich nichts an. Gut. Aber es kommt ein Sturm auf uns zu ...“

„Er hängt über Jamaica, und es wird noch zwei Tage dauern, bis er hier herkommt“, fiel ihm die fremde Frau ins Wort.

17

„Das ist das Zentrum des Sturmes“, korrigierte sie Guty. „Die ersten Ausläufer bekommen wir schon morgen zu spüren.“

Sie winkte ab. „Das spielt keine Rolle“, sagte sie. „Ich habe nicht vor, lange zu bleiben. Hab Dank für deine Auskunft.“

Er folgte ihr, als sie zum Fahrzeug ging. Drei Sekunden im strömenden Regen, und er war naß bis auf die Haut. Es machte ihm nichts aus. Er suchte fieberhaft nach einem Vorwand, mit dem er die schöne Fremde hier behalten konnte. Es fiel ihm nichts ein.

„Wenn du willst, fliege ich mit“, rief er durch das Rauschen und Trommeln des Wolkenbruchs. „Damit du das Ziel nicht verfehlst.“

Das Luk des Gleiters schwang auf. Sie kletterte hinein und schwang sich in den

Piloten-sitz. Die Beleuchtung aktivierte sich selbsttätig. Sie wandte sich um und bedachte ihn mit einem Lächeln, das Gutý Cardenas sein Leben lang nicht vergessen würde.

„Ich danke für deine Freundlichkeit“, sagte sie. „Aber ich glaube, ich finde mich allein zu-recht.“

Er nickte wortlos. Das Luk schloß sich mit schmatzendem Geräusch. Das Triebwerk be-gann zu summen. Der Gleiter hob ab und war einen Atemzug später in der Nacht ver-schwunden. Gutý trittete zum Laborgebäude zurück, des Regens nicht achtend, der ihm mittlerweile am Leib entlangrann und in die Schuhe strömte. Er trat durch die Tür, die er in der Eile zu schließen vergessen hatte. Linkisch und unbeholfen stand er in der Mitte des Raumes, während sich zu seinen Füßen eine Lache bildete.

Sandia wandte sich zu ihm um.

„Es hat dich ganz schön erwischt, wie?“ fragte sie spöttisch.

\*

Die nächsten Stunden verbrachte Atlan mit dem Abfragen von Informationsdiensten. Da-ten, die ausgereicht hätten, eine zwanzigbändige Enzyklopädie zu füllen, wurden ihm zu den Themen „Zwerge“ und „Magier“ in unaufhörlicher Folge angeboten. Er las und hörte sich durch Dutzende von Exzerpten. Es ging auf Mitternacht, und er wußte noch immer nicht, was ihm Gesil in ihrer kryptischen Botschaft hatte mitteilen wollen. Das Haus der Zwergmagier war ihm so unbekannt, als befände es sich in einem fremden Universum.

Warum hatte sie ihm keine klarere Nachricht hinterlassen? Fürchtete sie, daß sie verfolgt wurde? Von wem? Das dunkelhaarige Mädchen mit den seltsamen Augen kam ihm in den Sinn. Er wollte die Idee zunächst als lächerlich verwerfen, aber dann fiel ihm ein, wie das Mädchen bei jener letzten Begegnung plötzlich und spurlos verschwunden war, als besäße es die Gabe der Teleportation. Er rief sich in Erinnerung zurück, wie sie ihn angeblickt hatte. Diese unergründlichen, dunklen Augen, das schwarze Feuer, das ihm daraus entgegenloderte. Gab es eine Beziehung zwischen Gesil und der Zwölfjährigen? Wie eine Sphinx war sie ihm erschienen ...

Das Wort schob sich in den Vordergrund seines Bewußtseins. Sphinx. Wo hatte er es zuletzt gehört? In Varnhagher-Ghynnst, als Gesil an Bord der SOL kam. Jemand hatte sie als Sphinx bezeichnet. War das Mädchen Gesils Verfolgerin? Galt ihr die Geheimnistue-rei, mit der Gesil die hinterlassene Nachricht abgefaßt hatte?

Es war eine Stunde über Mitternacht hinaus, als ihm eine Idee kam. Wenn „das Haus der Zwergmagier“ ein Ort auf der Oberfläche der Erde war, warum forschte er danach nicht in den Datenbereichen der Reiseinformation, anstatt sich mit langatmigen Abhand-lungen über die Geschichte der Magie und liliputanischen Überlieferungen herumzuschla-gen? Was kümmerten ihn das Orakel von Delphi, Nostradamus und Helena Petrowna Blawatzki? Was ging ihn an, wie gut sich kleinwüchsige Menschen als Jockeys eigneten? Mit neuem Elan machte er sich an die Arbeit. Als das Datengerät auf seinen Tastendruck

18

mit der Frage „Welches Gebiet?“ reagierte, antwortete er: „Reisen, Tourismus und ähnli-che Dinge.“

Es war nicht leicht. Das Haus der Zwergmagier, was immer es sein mochte, hatte offen-bar nie zu den bedeutenderen Touristenattraktionen Terras gehört. Aber er fand es Schließlich - auf einer Insel namens Cozumel vor der karibischen Küste der Halbinsel Yu-catán. Es handelte sich in Wirklichkeit um zwei Gebäude, von denen jedoch eines in

Trümmern lag. Sie stammten aus der Zeit der Mayas und waren von der äußeren Erscheinung her Wohnhäuser. Dabei besaßen sie eine Höhe von kaum mehr als anderthalb Metern. Die Legende der Mayas behauptete, sie hätten in grauer Vergangenheit zwerghaften Zauberern als Wohnung gedient. Die Ruine und das erhaltene Gebäude waren über die Jahrhunderte hinweg präpariert worden. Sie waren unter dem Namen El Caracol bekannt und befanden sich am Südpol der Insel in der Nähe eines adressierbaren Markierungspunkts namens Celarain.

Was es sonst noch über Cozumel zu erfahren gab, interessierte Atlan nur am Rand. Die Insel war vor zweihundert Jahren zur Reservation erklärt worden. Sie gehörte zur Kette der Exotare, deren es auf Terra insgesamt vierzehn gab. Exotare dienten der Züchtung von Tierarten, die auf neuerschlossenen Welten anstelle von Maschinen zur Bewältigung bestimmter Aufgaben eingesetzt werden konnten. Auf Cozumel (Exotar-8) beschäftigte man sich mit der Entwicklung erdfressender Sauroplexe. Ein Sauroplex, das ging aus den Reiseinformationen mit knappen Worten hervor, war ein Tier, in dem die Artmerkmale verschiedener Spezies des Genus „Saurier“ vereinigt waren. Auf Terra gab es keine Saurier mehr. Die Geschöpfe, mit denen in Exotar-8 experimentiert wurde, stammten von anderen Welten. Welche Vorteile ein geophages Tier bot, darüber wußte der Bericht wenig auszusagen. Sie konnten, nahm Atlan an, zum Anlegen von Stollen und Schächten eingesetzt werden.

Atlan setzte sich mit Perry Rhodan in Verbindung. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn er den Freund nicht darüber hätte aufzuklären brauchen, wie er Gesils Spur gefunden hatte und wohin er unterwegs war. Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Perry hätte sich die Information ohne große Mühe selbst beschaffen können. Es entstand dabei kein Schaden. Der Terraner war derart intensiv mit den von den Porleytern verursachten Problemen beschäftigt, daß ihm keine Zeit blieb, sich um Gasil zu kümmern.

„Sieh dich vor“, warnte er Atlan, nachdem dieser ihm erklärt hatte, er wolle Gasil folgen. „Soweit ich weiß, braut sich da unten ein Sturm zusammen. Die Wetterkontrolle weigert sich, ihn zu neutralisieren. Es kann ziemlich ungemütlich werden.“

\*

Als Atlan bei Playa del Carmen die Küste überquerte und quer über den schmalen Meeressarm hinweg auf Cozumel zuhielt, meldete sich der Radiokomm. Das Gesicht eines jungen Mannes erschien auf der Bildfläche.

„Guty Cardenas, Exotar-acht“, meldete er sich. „Ich rate dir, abzudrehen und umzukehren. Ein Hurrikan steuert geradewegs auf uns zu.“

Atlan blickte in den grau verhangenen Himmel hinauf. Der Wind war böig; die Stabilisatoren hatten Mühe, den kleinen Gleiter auf stetem, ruhigem Kurs zu halten.

„Ich weiß das“, antwortete er. „Es bleibt mir keine andere Wahl. Ich bin auf der Suche nach einer jungen Frau, die vor kurzem hier angekommen sein muß.“

Cardenas stutzte.

„Dunkelhaarig? Mit großen, ausdrucksvollen Augen?“ Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „So aufregend, daß es einem den Atem verschlägt?“

„Das ist sie“, nickte Atlan. „Wann?“

19

„In der vergangenen Nacht. Sie kam ins Labor, um sich nach El Caracol zu erkundigen. Dem Haus der Minimager, weißt du? Soweit ich weiß, flog sie dorthin. Ich wollte ihr die Sache ausreden, aber ...“

Er zuckte mit den Schultern.

„Danke“, sagte Atlan. „Ich werde mich um sie kümmern.“

Cardenas lächelte.

„Dann ist sie in guten Händen.“

„Du kennst mich?“

„Wer kennt dich nicht? Vor ein paar Wochen ging dein Bild über sämtliche Nachrichten-dienste.“

Atlan überquerte die Küste der Insel in der Höhe der verlassenen Stadt San Miguel und wandte sich nach Süden, um der alten Straße zu folgen, die am Strand entlangführte. Er passierte die Laguna de Chancanab, hielt landeinwärts und traf kurze Zeit später wieder auf die Straße, die sich am Südrand der Insel nach Osten gewandt hatte. Er trug dem Au-topiloten auf, Celarain anzusteuern. Der Markierungspunkt war ein über zweitausend Jah-re alter Leuchtturm. Atlan sah ihn am Horizont auftauchen. Inzwischen hatte er die Flug-höhe auf achtzig Meter verringert. Ein Seitenpfad zweigte von der Küstenstraße ab. Er führte in zahlreichen Windungen durch dichtes Buschgelände.

Eine Lichtung tauchte vor ihm auf. Zwei annähernd quadratische Umrisse waren darauf zu erkennen, und neben ihnen die Silhouette eines Gleiters. Er deaktivierte den Autopilo-ten und drückte das Fahrzeug nach unten. Zwei Minuten später landete er unmittelbar neben dem Gleiter. Er war leer.

Er stieg aus und sah sich um. Die beiden Gebäude, eines wohlerhalten, das andere zer-fallen, sahen nicht anders aus als auf den Bildern, die er aus den Reiseinformationen ab-gerufen hatte. Er konnte sich vorstellen, wie die Spanier, als sie Cozumel in Besitz nah-men, sich den Kopf darüber zerbrochen hatten, welchem Zweck sie dienen mochten. Es war drückend schwül. Die Wetterkontrolle hatte sich entschlossen, dieses eine Mal der Natur ihren Lauf zu lassen. Der Wind pfiß durch das buschige Gestrüpp. Mit schweren Früchten beladene Kokospalmen neigten die Häupter. Von Osten her kam das donnernde Dröhnen der Brandung.

„Gesil!“

Er rief den Namen ein Dutzend Mal. Aber niemand antwortete. Er ging um das wohlerhaltene Haus herum. Es war gerade so hoch, daß sein flaches Dach einem nicht zu klein geratenen Menschen als Tischplatte hätte dienen können. Es gab zwei Zugänge, die auf einander gegenüberliegenden Seiten des liliputanischen Gebäudes angebracht waren, schmale Spalten mit einer Höhe von nicht mehr als achtzig Zentimetern. Er bückte sich und sah hinein. Aber drinnen war es finster, und die Luft roch modrig.

Er kehrte zu seinem Gleiter zurück. Gesil war irgendwo in der Nähe. Er würde warten, bis sie sich zeigte. Der nahende Sturm bereitete ihm Sorgen. Der dichte Busch bot ausreichend Schutz gegen den Orkan als solchen. Aber das Gelände am Süzipfel der Insel lag nur ein paar Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Es würde überflutet werden, und wer sich dann noch hier befand, war verloren.

Er hörte ein Geräusch und wandte sich um. Vor dem Haus der Zwergmagier stand das dunkelhaarige Mädchen, das er zum letzten Mal im Foyer seines Wohnkomplexes gesehen hatte.

\*

Ihr starrer Blick erfüllte ihn mit eisiger Kälte. Wirre Gedanken schossen ihm durch den Sinn.

20

„Woher kommst du? Was willst du hier?“

Er erkannte die eigene Stimme nicht wieder. Sie krächzte und raspelte, als hätte ihm jemand die Kehle zugeschnürt. Er sträubte sich mit aller Macht gegen die finstere, un-

heimliche Kraft, die von der schwächtigen Gestalt ausging und ihn in ihren Bann zu schlagen drohte.

„Sie floh. Sie fürchtete sich vor mir. Aber ich habe ihre Spur gefunden.“ Die Worte kamen dumpf über des Mädchens bleiche Lippen. Sie sprach, als gehöre diese Stimme nicht ihr. „Ich lasse sie kein zweites Mal entkommen. Ich vernichte sie!“

Die Kälte breitete sich aus. Von seiner Stirn troff der Schweiß; aber der Kern seiner Seele war wie erstarrt. Er erkannte intuitiv, was mit ihm geschah. Die Fremde sog psionische Kraft aus den untersten Schichten seines Bewußtseins und lud sich selbst damit auf. Sie bereitete sich auf einen Kampf vor. Sie rüstete sich, indem sie sein Reservoir psionischer Energie anzapfte und die ausströmende Leistung gierig absorbierte. Er befand sich in tödlicher Gefahr. Ließ er sie gewähren, dann war er in wenigen Augenblicken ein Wrack, eine leere Hülle.

Aus der Ferne klang das wütende Geheul seines großen Tieres. Sein Bewußtsein klammerte sich daran. Es konnte sich daran orientieren. Das Geräusch war ihm ein Signal, daß es Dinge außerhalb dieses zwölf Schritte langen Mikrokosmos gab, in dem nur er und das fremde Mädchen existierten. Der wilde Schrei diente ihm als mentale Rettungsleine, an die es sich klammerte, um nicht von den wilden Fluten einer fremden, mörderischen Mentalkraft in die Tiefe gerissen und verschlungen zu werden.

Die Umrisse des Hintergrunds entstanden wieder vor seinem Blick. Gierig klammerte er sich an jeden Zweig, jeden Stein, das Bild eines braunen, vertrockneten Palmwedels, den ein längst vergangener Wind vom Stamm gerissen hatte. Die Umwelt wurde wieder lebendig. Der Blick des Mädchens hatte seine Gewalt über ihn verloren. Das Leck seines psionischen Reservoirs war verstopft. Die Kälte ließ nach. Das Mädchen spürte, wie er sich ihrem Griff entwand. Ihr Gesicht nahm einen zornigen Ausdruck an.

„Wer bist du?“ fragte er.

„Ich bin Srimavo“, antwortete sie heftig. „Narr! Du kenntest meinen Namen längst, wenn du dich in Terrania nach mir erkundigt hättest.“

„Srimavo“, staunte er. „Ich habe von dir gehört...“

„Jeder hat von mir gehört“, fiel sie ihm verächtlich ins Wort. „Aber erst heute werden sie erkennen, daß ich nicht die bedauernswerte, verwirrte kleine Sphinx bin, sondern eine Macht, mit der sie zu rechnen haben.“

„Was willst du von Gesil?“

Die Antwort kam aus unerwarteter Richtung. Hinter ihm sagte eine dunkle Stimme:

„Du hast es gehört. Sie will mich vernichten.“

Atlan fuhr herum. Ein paar Schritte hinter ihm, am Rand des alten Fahrwegs, stand Gesil. Sie hatte den Blick auf die Gegnerin gerichtet. In ihren Augen tobte ein finsternes Feuer. Wie ein Automat setzte sie einen Fuß vor den andern und schritt auf Srimavo zu. Das Mädchen rührte sich nicht. Ein Ausdruck unbändiger Gier war auf ihrem schmalen Gesicht erschienen. Atlan trat zur Seite. Es war eine instinktive Reaktion. Er floh aus dem tödlichen Kräftefeld, das sich zwischen den beiden fremdartigen Wesen spann.

Gesil begann zu sprechen. „Hab Dank, mein Freund“, sagte sie mit ungewöhnlich sanfter Stimme, „daß du meinem Ruf gefolgt bist. Ich wußte, daß es zum Kampf kommen würde. Meine einzige Chance, ihn siegreich zu bestehen, lag darin, den Ort zu bestimmen, an dem er ausgetragen wird. Es war mir klar, daß sie meine Spur finden und mir folgen würde. Es kam mir nur darauf an, als erste hier zu sein und mit dem Terrain vertraut zu werden. Nicht mit dem Sumpf, dem Buschland, dem Dschungel, sondern mit der Aura, die sich über diesem uralten Land wölbt. Ich habe gefunden, wonach ich suchte. Auch mein

zweites Ziel habe ich erreicht. Srimavo wußte, daß ich dich hinter mir herzog. Ich gab ihr Gelegenheit, dich abzufassen. Sie würde versuchen, mit deiner Hilfe ihren Vorrat an see-lischer Kraft zu ergänzen. Nur du konntest ihr Widerstand leisten. Meine Rechnung ging auf. Sie zapfte dich an; aber ich spüre, daß sie ihr Ziel nicht erreicht hat. Bevor sie dich leersaugen konnte, erkanntest du die Gefahr und wehrtest dich mit Erfolg. Hätte ich mich verrechnet, dann wäre dein Leben verwirkt. Ich bot dich ihr als Opfer an, damit ich eine größere Aussicht hätte, den Kampf zu gewinnen. Du bist, ohne ihn zu kennen, auf meinen Plan eingegangen. Auch dafür gilt dir mein Dank.“

Drei Schritte vor Srimavo war sie stehengeblieben. Das Mädchen hatte seit Gesils unerwartetem Auftauchen kein Wort gesprochen. Ein unheimliches Duell spielte sich zwischen den zwei fremden Geschöpfen ab - ausgefochten mit den Augen, aus denen dunkle Glut flammte. Atlan stand abseits, unfähig, den Blick von der Szene zu wenden. Er spürte, daß hier Kräfte am Werk waren, die sich seinem Verständnis entzogen. Er war hilflos. Er hatte keine Wahl, als den Ereignissen ihren Lauf zu lassen.

Von Osten hatte sich eine dunkle Wolkenbank herangeschoben. Der Wind frischte auf. Es wurde kühl. Ein fahles Zucken huschte über den düsteren Himmel. Krachender Donner rollte über das niedrige Land.

„Es ist soweit“, sagte Srimavo mit der dunklen, rauchigen Stimme einer Erwachsenen. „Fangen wir an.“

Ein wirrer Gedanke schoß Atlan durch den Sinn. War es möglich, daß er es nicht mit zwei Individuen zu tun hatte, sondern mit... zwei Ausdrucksformen ein und derselben We-senheit?

4.

„Das werden Sie mir näher erklären müssen“, sagte Clifton Callamon.

„Es gibt nicht viel dazu zu sagen“, antwortete Brick Entel. „Ich handle nach Befehl. Ich bin angewiesen, Sie als Überbringer zu betrachten und Ihnen jegliche aktive Beteiligung an dem eigentlichen Experiment zu versagen.“

„Als ich landete, wußten Sie nicht einmal, in welcher Angelegenheit ich hier herkam“, brauste Callamon auf. „Wie wollen Sie erfahren haben, daß ich mich an dem Experiment nicht beteiligen darf?“

„Genausowiesie“, antwortete Brick ungerührt. „Es bedarf keiner Einzelheiten, um mir klarzumachen, daß ich Sie dem Versuch fernhalten soll. Natürlich haben Sie das Recht, die Unterlagen des diesbezüglichen Funkverkehrs einzusehen.“

Clifton Callamon schwieg und sah düster vor sich hin. Er streckte die Hand aus und trommelte mit zwei Fingern auf die runde Basis des Glases. Schließlich hob er den Blick.

„Ich will keine Einsicht nehmen“, sagte er. „Wenn Sie es sagen, dann hat es seine Richtigkeit. Ich bedaure die Kurzsichtigkeit dessen, der die Anweisung erteilt hat.“

„Perry Rhodans?“ erkundigte sich Brick Entel mit leisem Spott.

„Ja, selbst seine, wenn es darauf ankommt. Sie kennen meine Geschichte nicht. Ich lag über sechzehnhundert Jahre lang auf einem Planeten namens Yurgill im Tiefschlaf. Ein Porleyter hatte mich in diesen Zustand versetzt, weil er sein Bewußtsein in meinen Körper verpflanzen wollte. Sein bisheriger Wirt, ein saurierähnliches Geschöpf, war am Absterben. Er präparierte mich mit großer Sorgfalt. Meine Innereien sind nur noch zum Teil so, wie sie die Natur erschaffen hat. Turghyr-Dano-Kerg gab mir ein neues Herz, eine neue Leber und weiß der Himmel was sonst noch. Er schuf einen Wirtskörper, der für die Ewigkeit gedacht war. In diesem Sinn habe ich ihm zu danken. Ich bin virtuell

ebenso unsterblich wie der Träger eines Zellaktivators. Aber darum geht es jetzt nicht. Nicht nur den Körper, sondern auch das Bewußtsein mußte Dano für die Übernahme vorbereiten. Er statte-

22

te mir zahlreiche Besuche ab. Mein Verstand vermengte sich mit dem seinen, und jedes Mal, wenn er sich zurückzog, ließ er einen winzigen Bestandteil seines Wissens in meinem Gedächtnis zurück.“ Er beugte sich ruckartig nach vorne und fixierte Brick Entel mit seinem Blick. „Ich kenne die Mentalität der Porleyter. Ich weiß nicht viel, aber einiges über die Wirkungsweise des Kardec-Schildes. Ich weiß, daß er mit dem Bewußtsein des Trägers zurückkoppelt und daß er für den, der in seiner Anwendung nicht bewandert ist, große Gefahr bedeutet. Wie kann man mir unter diesen Umständen verbieten, das Experiment selbst durchzuführen?“

Brick Entel trank, offenbar mit Genuß, einen kräftigen Schluck aus seinem Glas. Er wirkte entspannt und hielt Callamons Blick mühelos stand.

„Ich will dir was sagen“, begann er. „Deine Einwände leuchten mir ein. Aber ich kann sie nicht gelten lassen. Diese Sache ist, wenn auch nicht von langer Hand, so doch mit großem Bedacht vorbereitet. Ich weiß nicht, welche Pläne Perry Rhodan mit dir hat; aber offenbar hält er dich für zu wichtig, als daß du durch dieses Experiment gefährdet werden dürftest. Wir werden jemand finden, der bereit ist, das Risiko einzugehen. Ich kann nicht anders handeln, Callamon. Ich weiß nicht, aus welchem Blickwinkel du unsere Welt betrachtest. Du hältst uns für undiszipliniert und unsere Ordnung für aus den Fugen geraten. Tut mir leid, daß ich dich enttäuschen muß. Wir haben die alte, Förmlichkeit auf den Abfall geworfen; aber eines ist uns geblieben. Der, der die Dinge überblickt, gibt Anweisungen an den, dessen Blick nicht so weit reicht. Der mit dem Überblick ist Perry Rhodan, und der Kurzsichtige bin ich. Ich habe die Absicht, genau so zu handeln, wie mir aufgetragen wurde.“

Nach kurzem Zögern ergriff Clifton Callamon sein Glas und tippte es in Brick Entels Richtung.

„Ich höre dich laut und deutlich“, sagte er grinsend. „Meine Beschwerde ist hiermit erledigt.“

\*

Der Mann hieß, Leopard Kiom. Er war knapp über dreißig Jahre alt und hörte Clifton Callamons Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Der silberne Gürtel, ein metallenes Band von zwei Metern Länge und zwanzig Zentimetern Breite, besetzt mit rechteckigen Erhebungen und einer Fülle von Kontaktflächen, die in aktiviertem Zustand leuchteten, lag abseits auf einem Tisch. Callamon wies mit der linken Hand in seine Richtung, ohne sich dabei umzuwenden.

„Das Wichtigste an der ganzen Sache ist“, sagte er, „nicht zu vergessen, daß der Gürtel keine Maschine herkömmlicher Art ist. Der Gürtel stellt rohe psionische Energie zur Verfügung, die vom Bewußtsein des Trägers moduliert und auf die gewünschte Wirkungsweise getrimmt wird. Die rechteckigen Erhebungen in der Oberfläche des Gürtels sind Generatoren. Generatoren und Bewußtsein wirken zusammen, die Kontaktflächen sind zusätzliche Kontrollelemente, die der Feinabstimmung des parapsionischen Feldes dienen. Der Kardec-Schild selbst wird als orangerote Hülle sichtbar.

die den Träger mehr oder weniger eng umgibt. Er kann hauteng wie ein Ölfilm anliegen oder zu einem glockenförmigen Gebilde von beträchtlichem Durchmesser ausgefahren werden. Auf Zhruut haben wir Kardec-Schilde gesehen, die die Form einer



Halbkugel und einen Radius von mehr als vierzig Metern besaßen. Die Wirkungsmodi des Schildes sind, soweit wir wissen, Telekinese, Teleportation und Hypno-Suggestion.

Die Gefahr bei der Erprobung des Kardec-Schildes liegt nicht darin, daß wir nicht wissen, wie der Gürtel zu bedienen ist. Sie manifestiert sich in der Rückkopplung zwischen Gene-ratoren und Bewußtsein. Jedes Bewußtsein enthält Spuren paranormaler Fähigkeiten. Mit

23

diesen Spuren wird der Schild gesteuert. Der Träger will eine telekinetische Wirkung erzeugen, um ein Beispiel zu nennen, und moduliert mit seinem Willen die von den Generatoren zur Verfügung gestellte parapsionische Energie. Die Rückkopplung stellt eine ernsthafte Belastung des Bewußtseins dar. Wir sind noch nicht einmal sieher, ob ein menschliches Bewußtsein - im Gegensatz zu dem Bewußtsein, das einem porleytischen Aktionskörper innewohnt - überhaupt in der Lage ist, den Schild zu steuern. Wenn nicht, dann haben wir nichts zu befürchten. Die ganze Aktion war umsonst, aber du wirst mit Gewißheit keinen Schaden erleiden. Im entgegengesetzten Extremfall kann es geschehen, daß dein Verstand verzehrt wird, sobald du den Gürtel anlegst. Wir haben den Gürtel mit einem zusätzlichen Verschlusmechanismus ausgestattet, der auf Laufzeiten von zehn Mikrosekunden bis unendlich eingestellt werden kann. Es ist klar, daß wir mit den kürzesten Verschlusszeiten anfangen. Das Bewußtsein ist ein relativ träger Komplex. In zehn Mikrosekunden kann dir nicht viel passieren. Wir gehen dann stufenweise auf eine, zehn, einhundert Millisekunden und so weiter. Der Verschluss öffnet sich automatisch; du brauchst dich um ihn nicht zu kümmern. Im Notfall kann er durch Fernbetätigung vorzeitig geöffnet werden.“

Lepard Kiom nickte. „Auch wenn in der Zwischenzeit der Kardec-Schild bereits entstanden ist?“ wollte er wissen.

„Das bezweifle ich“, antwortete Clifton Callamon ernst. „Wir wissen, daß der Schild von elektromagnetischen, gravitationsmechanischen und hyperenergetischen Wirkungen nicht durchdrungen werden kann. Ist der Schild aktiviert, werden wir den Verschlusmechanismus von außen her wahrscheinlich nicht mehr betätigen können. Dann bist du an der Reihe. Aber so weit wird es aufgrund der gestaffelten Aktivierungszeiten nicht kommen, verstanden?“

„Alles klar“, bestätigte Lepard Kiom. „Wo findet der Versuch statt?“

„Brick Entel läßt ein Experimentiergelände draußen im Freien herrichten. Du brauchst Bewegungsfreiheit.“

Er sah sich nicht um, als er hörte, wie hinter ihm die Tür geöffnet wurde. Aber Kiom blickte an ihm vorbei, und ein freundliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Sagen Sie mir noch eines“, bat Kiom. „Ich bin ein wenig verwirrt. Brick hat mir aufgetragen, dich - ich meine Sie - ‚Sie‘ zu nennen; aber jetzt...“

„Laß dich davon nicht beeindrucken“, sagte hinter Callamon eine dunkle Stimme. „Die Verwirrung liegt auf der anderen Seite. Er macht jeden Tag eine neue Regel, weil er nicht weiß, was er will.“

Clifton Callamon stand auf und trat grinsend auf Gela Kannon zu.

„Du erkennst die Sachlage“, erklärte er. „Ich hatte ein erfrischendes Gespräch mit Brick Entel. Dabei ging mir auf, daß ich kein Recht habe, anderen meine Eigenart aufzuzwingen.“

„Ja“, sagte sie. „Brick versteht es, seinen Standpunkt klarzumachen.“

„Und mir bietet sich der zusätzliche Vorteil, mit einer attraktiven Frau ohne den Ballast der Förmlichkeit kommunizieren zu können“, strahlte Clifton. „So wolltest du es haben,

nicht wahr?“

„Das denken Sie!“ konterte Gela mit blitzenden Augen. „Für mich sind Sie nach wie vor ein ... ein antikes Kuriosum, Sir!“

Sie wandte sich um und schritt hoch erhobenen Kopfes hinaus.

\*

„Es gibt vorläufig nichts“ für uns zu tun“, hatte Brick Entel gesagt. „Also gönnen wir uns ein paar Stunden der Entspannung. Die Psychophysik hat erst im Lauf der letzten zwei-

24

hundert Jahre erkannt, wie wichtig wohldosierte Entspannungspausen für den geistkörper-lichen Energiehaushalt des Menschen sind.“

So kam es, daß Clifton Callamon kurze Zeit später am Ufer eines Teiches hockte und eine Angelrute in der Hand hielt. Die Situation kam ihm nicht ganz wirklich vor. Es kostete Mühe, dem mißtrauischen Verstand klarzumachen, daß er tatsächlich im Innern eines ausgehöhlten Asteroiden der Beschäftigung des Fischens oblag. Die Schwierigkeit lag auf mentaler Ebene; denn seine Umgebung war real genug: duftendes Gras, warmer Sonnenschein, zwei Ameisen, die am rechten Bein emporkrabbelten. Brick Entel hatte seine Picknickausrüstung mitgebracht und warf der Flasche, deren Hals durch den halb offenen Deckel des Korbs ragte, mitunter einen liebevollen Blick zu. Es hatte alles seine Ordnung, wie ein sommerlicher Angelausflug daheim auf der alten Erde. Nur wenn er den Kopf in den Nacken legte und ein paar hundert Meter über sich die gegenüberliegende Seite des Asteroiden sah - ein kleines Wäldchen, eine Wiese, einen See und drei kleine Wohnhäuser; und das alles wirkte, als habe es jemand sorgfältig dorthin geklebt, um es am Herabfallen zu hindern - nur dann wurde ihm ein wenig schwindlig.

Haken, Köder und Gewichte waren im ruhigen Wasser des Teiches verschwunden. Die Angeln staken in den Halterungen. Brick Entel hatte sich auf den Rücken gelegt und die Hände unterm Kopf verschränkt. Clifton Callamon tat es ihm nach. Es war himmlisch still ringsum. Hin und wieder schnurrte mit behäbigem Brummen ein Insekt durch die warme Luft, und aus einem nahen Gehölz kamen Vogelstimmen. Drüben, auf der anderen Seite, kam ein Mensch aus seinem Haus. Er wirkte winzig aus solcher Entfernung. Callamon konnte nicht erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau war. Er hing an der Decke, mit dem Kopf nach unten und ging auf das Nachbarhaus zu. Callamon schloß die Augen, bevor ihn der Schwindel packte.

„Erzähl mir was über die Porleyter“, forderte Brick Entel ihn auf. „Wir sind hier von aller Welt abgeschnitten. Nicht nur liegen wir viel zu weit vom Schuß, wir haben außerdem Kommunikationsbeschränkung. Man funkt uns nur an, wenn es unbedingt nötig ist. Du verstehst schon - Geidnerd soll geheim bleiben.“

„Damit hängt unter anderem zusammen, daß die Porleyter euch noch nicht gefunden haben“, antwortete Callamon. „Sie sind dabei, systematisch einem Stützpunkt der Hanse nach dem anderen ihren Willen aufzuzwingen. Je mehr Installationen ihnen verborgen bleiben, desto besser für uns. Ihr seid hier mit ziemlich fortgeschrittenen Dingen beschäftigt, nicht wahr?“

„So könnte man's nennen“, gab Entel zu. „Wir arbeiten an Grigoroff-Projektilen und versuchen, Paralleluniversen zu erreichen. Ich selbst befasse mich mit Schwarzen Mini- oder besser Mikrolöchern.“

„Was ist daran so interessant?“ wollte Callamon wissen.

„Schwarze Mikrolöcher sind hochgradig instabil. Sie zerfallen infolge Masseverlust in kürzester Zeit - in ein paar milliardstel Pikosekunden. Da ihre Masse sich anhand der

Zerfallsprodukte haargenau bestimmen läßt, fordert die Lybargsche Unschärfebeziehung, daß über ihre Strangeness nur ungenaue Angaben gemacht werden können. Mit anderen Worten: ein Schwarzes Mikroloch genau bekannter Masse kann ebenso gut diesem wie einem anderen Universum angehören. Nach einem solchen Ding suche ich.“

„Wirst du wissen, wenn du es gefunden hast?“

„Oh, ja. Unsere Nachweismethoden sind recht verläßlich.“

Er wandte den Kopf und warf dem Flaschenhals einen begehrenden Blick zu.

„Ich wette, ich weiß, was ein Markenologe ist“, sagte Callamon vergnügt.

„Du wärst der erste.“

„Du kennst dich in alten, teuren Weinmarken aus. Du hast eine Etikettensammlung, die auf dem Sammlermarkt etliche zehntausend Solar... äh, Galax wert sein müßte.“

25

„Alles Nachdrucke“, murmelte Brick Entel bescheiden.

„Markenologie ist das Verständnis der Weinmarken, nicht wahr?“

„Warm, warm“, schmunzelte Entel, „aber du schießt immer noch eine Handspanne weit am Ziel vorbei. Vergiß nicht, du wolltest mir über die Porleyter erzählen.“

Clifton Callamon berichtete von seinen Erlebnissen in M 3. Die Vergangenheit berührte er dabei nur am Rand. Er konzentrierte sich auf die Ereignisse, die sich abgespielt hatten, nachdem er von Gucky und Alaska Saedelaere aus dem Tiefschlaf geweckt worden war.

„Über zwei Millionen Jahre der Einsamkeit und Gefangenschaft“, schloß er seinen Bericht, „haben die Mentalität der Porleyter offenbar grundlegend verändert. Sie waren einst von einer Organisation, die Perry Rhodan die Kosmokraten nennt, beauftragt worden, den ordnenden Kräften des Universums gegen die Kräfte der Unordnung beizustehen. Diesen Auftrag kennen sie auch heute noch. Sie sind bereit, die Ritter der Tiefe als ihre Nachfolger anzuerkennen; aber einen Ritterorden, der nur aus zwei Mitgliedern besteht - Perry Rhodan und Jen Salik - halten sie nicht für imstande, die Aufgabe zu bewältigen. Darum wollen sie die Sache selbst in die Hand nehmen. Sie sind unfähig, zu verstehen, daß die Machtkonstellationen des Universums sich in zwei Millionen Jahren grundlegend verändert haben. Sie wollen da wieder anfangen, wo sie aufgehört haben, und sehen nicht, daß sie damit mehr Schaden anrichten als Gutes tun.“

„Sie sind nur zweitausend Mann, höre ich“, sagte Brick Entel.

„Zweitausendzehn, um genau zu sein. Und ‚Mann‘ ist übertrieben: Es sind aufrecht gehende Riesenkrabben, und einer sieht aus wie der andere. Was sie gefährlich macht, ist die Technik, die sie beherrschen. Wir besitzen keine Waffe, die erfolgreich gegen den Kardec-Schild eingesetzt werden kann.“

Ein leises Piepen war zu hören. Brick Entel gab ein halblautes, bedauerndes Ächzen von sich und stemmte sich in die Höhe. Er begann, die Angelleine einzuholen.

„Das war das Zeichen“, sagte er. „Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Unser Experiment kann beginnen.“

Sie packten die Angelgeräte zusammen und verstauten sie in einem Behälter.

„Unseren Wein werden wir ein andermal trinken“, erklärte er mit der Stimme eines Mannes, der einen Vorsatz zum neuen Jahr trifft.

„Höre, dein Angelteich taugt nichts“, sagte Clifton Callamon und sah auf die Uhr. „Wir waren über zwei Stunden hier, und kein einziger Fisch hat angebissen.“

Brick Entel grinste.

„Da sind überhaupt keine Fische drin“, antwortete er. „Ich sprach von Entspannung, erinnerst du dich? Wie kann man sich entspannen, wenn man alle fünf Minuten einen Fisch aus dem Wasser ziehen muß!“

\*

Die Szene war idyllisch - viel zu hübsch, fand Clifton Callamon, für ein kritisches Experiment. Eine Rasenfläche streckte sich Hunderte von Metern weit bis zum Rand eines Wäldchens. Am diesseitigen Rand der Wiese standen zwei kleine Wohnhäuser. Callamon und Entel hatten ihre Kommandopulte abseits der Häuser unweit eines Fußwegs aufstellen lassen. In geringer Entfernung, zur Rechten, erhob sich einer der schmucklosen, aufrecht stehenden Kästen, die den Eingang zu einem Antigravschacht markierten, der zu den Laboranlagen in der Kruste des Asteroiden führte.

Lepard Kiom befand sich inmitten der Rasenfläche. Zwei Roboter standen bereit, ihm beim Anlegen des Gürtels zu helfen. Der Kardec-Gürtel selbst lag auf einem Tisch und schimmerte im Widerschein der Heliolampe, die das Innere des Asteroiden beleuchtete und mit Wärme erfüllte. Clifton Callamon hatte sich dasselbe Kommunikationsgerät ver-

26

passen lassen, das auch Brick Entel trug: einen Empfänger am Jochbein, Mikrophon und Sender in der Nähe des Kehlkopfs. Er überflog die Batterie der Meßinstrumente, die Kioms Körper- und Gehirnfunktionen überwachten und die Anwesenheit parapsionischer Energie zu registrieren hatten. Er prüfte sie ein letztes Mal und stellte fest, daß sie in einwandfreier Verfassung waren.

„Kiom, es geht los“, sagte er ruhig. „Du hast es schon zweihundertmal gehört, aber ich sage es dir noch einmal. Der Gürtel wird - wenn überhaupt - erst dann wirksam, wenn der Verschuß sich aktiviert. Der Verschuß enthält den Mechanismus, den wir zusätzlich eingebaut haben und der sich selbsttätig wieder löst, sobald die vorprogrammierte Verschußzeit verstrichen ist. Wir überwachen die Funktionen deines Körpers einschließlich des Gehirns von hier aus. Aber eines kannst nur du uns sagen: was du empfindest. Jedes Mal, wenn der Gürtel abfällt, erwarte, ich einen sofortigen Bericht von dir. Verstanden?“

„Verstanden“, antwortete Lepard Kiom. „Ich bin bereit.“

„Dann fangt an!“

Der Befehl galt den Robotern. Einer von ihnen nahm den Gürtel vom Tisch. Sie schlangen Kiom das silberne Band um den Leib. Ringsum war es still geworden. Ein halbes Dutzend von Enteis Mitarbeitern hatte sich eingefunden, um den Versuch zu beobachten. Gela Kannon befand sich darunter. Clifton Callamon hatte sein Glück versucht, für sein freundliches Lächeln jedoch nur einen eisig starrenden Blick geerntet.

Ein helles, durchdringendes Signal ertönte. Der Gürtel hatte sich geschlossen. Die Roboter hatten ihre Greifmechanismen noch dort, wo sie eben den Verschußmechanismus betätigt hatten, da fiel das silberne Band schon wieder herab. Zehn Mikrosekunden waren eine zu kurze Zeitspanne, als daß das menschliche Auge etwas damit hätte anfangen können.

Clifton Callamon überflog die Meßgeräte. Ein grüner Leuchtpunkt glomm ihm vom Psychometer entgegen. Die Ausstrahlung parapsionischer Energie war nachgewiesen! Der Gürtel hatte für die Dauer von zehn Mikrosekunden seine Tätigkeit aufgenommen.

„Kein Effekt“, meldete sich Lepard Kiom. „Ich habe absolut nichts gespürt.“

„Gut“, brummte Callamon. „Nächster Versuch.“

Verschußzeiten von einer, zehn und einhundert Millisekunden brachten keine zusätzlichen Erkenntnisse. Lepard Kioms Mentalfunktionen waren normal. Das Psychometer re-

gistrierte das Vorhandensein parapsionischer Strahlung, aber das charakteristische, oran-gerote Leuchten des Kardec-Schildes kam nicht zustande.

„Wenn du mich fragst, verschwenden wir hier unsere Zeit“, sagte Kiom, nachdem ihm beim vierten Versuch der Gürtel nach einer Zehntelsekunde wieder vom Leib gefallen war. „Ich fühle keinerlei Wirkung. Nach meiner Ansicht sollten wir die Verschußzeit auf wenigstens zehn Minuten einstellen.“

Callamons fragender Blick suchte Brick Entel.

„Ich verstehe nichts von diesen Dingen“, sagte Entel vorsichtig. „Die Entscheidung liegt bei dir.“

„In Ordnung“, sagte Callamon. „Kiom, wir versuchen eine Minute!“

Die Roboter traten in Tätigkeit. Sie legten Kiom das silberne Band um den Leib. Der Computer bestätigte die Betätigung des Verschußmechanismus. Das Psychometer zeigte ein grünes Licht.

„Seltsam“, sagte Kiom plötzlich. „Es ist, als fuhrwerke einer in meinem Gehirn herum.“

„Ich schalte ab“, bot Callamon an.

„Nein! Es ist kein unangenehmes Gefühl. Ich habe den Eindruck, es würden Teile meines Verstands angesprochen, die ich bisher nie benützt habe. Es ist ein...“

27

Ein Schrei hallte über die weite Rasenfläche. Ein intensiv leuchtendes, rosafarbenes Gebilde war entstanden und hüllte Leopard Kiom ein. Der leuchtende Schirm hatte die Form einer Halbkugel von drei Metern Durchmesser. Die Funkverbindung war im selben Augenblick abgebrochen, als der Schirm entstand. Elektromagnetische Strahlung im Bereich der Kommunikationsfrequenzen war nicht in der Lage, den Kardec-Schild zu durchdringen. Die Anzeigen der Geräte, die Kioms Körperfunktionen und Mentaltätigkeit registrierten, waren auf null zurückgesunken. Lediglich der grüne Leuchtpunkt des Psychometers glomm intensiver als je zuvor.

„Er bewegt sich“, sagte Brick Entel.

Clifton Callamon warf besorgt einen Blick auf die Uhr. Achtzehn Sekunden waren vergangen. Leopard Kiom war hinter dem flimmernden, rosaroten Leuchten des Kardec-Schildes nur undeutlich zu sehen; aber es schien, als mache er völlig normale Gehschritte, ohne durch den Schild behindert zu sein.

„Zum Teufel - davon stand nichts im Programm!“ knurrte Callamon.

Leopard Kiom schritt auf einen der beiden Roboter zu. Callamon richtete sich langsam auf; es gab auf seinen Meßinstrumenten nichts mehr zu beobachten. Er spürte instinktiv, daß das Experiment, in das er so große Hoffnungen gesetzt hatte, zum katastrophalen Fehlschlag wurde. Das Maschinenwesen hatte sich Kiom zugewandt, als erwarte es einen Befehl von ihm. Der rosafarbene Schild berührte die Oberfläche des metallenen Körpers.

„Deckung!“ schrie Callamon.

Der Robot begann zu zerbröckeln. Kiom benützte die telekinetische Wirkung des Schirmes, um die molekularen Bindungskräfte des Stahls zu neutralisieren. Callamon sah, wie die Zuschauer sich ringsum zu Boden warfen. Er duckte sich hinter seinen Tisch, der Robot sank in sich zusammen. Die fortschreitende Zerstörung erreichte den winzigen Energiespeicher im Zentrum des Körpers. Fünf Kilogramm ultradichtes Plasma wurden binnen einer Mikrosekunde freigesetzt. Ein greller, blauweißer Blitz zuckte auf. Wie ein Kanonenschlag hallte der Donner der Explosion über die friedliche Szene. Ein Wirbel kochendheißen Druckluft fegte über Callamon hinweg.

Er sprang auf. Die Detonation hatte Leopard Kiom nichts anhaben können. Der Kardec-

Schild schützte ihn. Von dem Robot war nichts übriggeblieben. Ein schwarzer Fleck verbrannten Grases markierte die Stelle, an der er gestanden hatte.

„Haut ab!“ donnerte Callamons Stimme. „Zieht euch zurück! Kiom ist unberechenbar. Er hat den Verstand verloren!“

Sie sahen ihn unsicher an. Da verschwand Kiom plötzlich und tauchte im selben Augenblick an einem an deren Ort wieder auf, dreißig Meter weiter links, unmittelbar vor einem der kleinen Wohnhäuser. Das gab den Ausschlag.

„Fort mit euch!“ schrie Brick Entel.

Sie setzten sich in Bewegung, rannten auf die Schachtmündung zu und verschwanden.

„Du auch“, brummte Callamon.

„Das ist mein Experiment so gut wie deines“, konterte Entel. „Die Minute ist längst abgelaufen.“

„Ich weiß. Der Schild beherrscht Kioms Bewußtsein. Das erste, was er tat, war, die Verschlusszeit zu verändern. Es bleibt uns nur noch eine Hoffnung...“

„Ich gehe ihm entgegen“, stieß Entel hervor. „Wenn er mich erkennt, besinnt er sich womöglich.“

„Das laß sein!“ warnte ihn Callamon. „Auf Kioms Verstand ist kein Verlaß mehr!“

Die schimmernde Hülle des Kardec-Schildes schob sich auf das kleine Haus zu. Den Bruchteil einer Sekunde lang sah Callamon Kioms Gesicht, eine gräßlich entstellte Fratze aus Furcht und Schmerz. Seine Bewegungen waren ruckartig und unsicher. Der Schild kontrollierte sein Bewußtsein; aber die Kontrolle war unvollkommen. Das Produkt porleyti-

28

scher Technik fand sich in den komplexen Denk- und Reaktionsmechanismen des menschlichen Gehirns nicht zurecht.

Darauf baute Clifton Callamon seine Hoffnung. Er wußte, daß die Porleyter die Gefahr der mentalen Ruckkopplung kannten und Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatten.

Die Vorderwand des Hauses löste sich auf, als sie mit dem Schild in Berührung kam, eine Staubwolke breitete sich aus. Das Dach, seines Halts beraubt, neigte sich zur Seite und stürzte krachend zu Boden. Aus dem Innern der Staubwolke leuchtete die rosarote Hülle des parapsionischen Energiefelds.

„Da ... Vorsicht!“ gellte Brick Entels entsetzter Schrei.

Kiom war ein zweites Mal teleportiert. Er stand nur wenige Schritte von den beiden Männern entfernt. Durch das Wabern des Schildes hindurch sah Callamon, daß er die Augen geschlossen hatte. Er wankte. Die leuchtende Erscheinung begann zu flackern. Der Schild brach in sich zusammen. Leopard Kiom stürzte vornüber und blieb reglos liegen.

Callamon und Entel rannten auf ihn zu. Brick Entel wandte den Reglosen vorsichtig auf den Rücken und suchte nach Lebenszeichen.

„Gott sei Dank“, ächzte er, als er den schwachen Herzschlag entdeckte. Dann sah er auf. „Was ist geschehen?“ fragte er.

„Kiom war den Energien, die aus dem Schild auf ihn einströmten, nicht gewachsen“, antwortete Callamon. „Er drehte durch. Der Gürtel besitzt eine Sicherheitsschaltung, die verhindert, daß der Schild von einem Geistesgestörten aktiviert wird. Mit einer solchen Möglichkeit mußten die Porleyter aufgrund der Wirkungsweise des Geräts rechnen. Als die Schaltung registrierte, daß Kiom nicht mehr bei Sinnen war, deaktivierte sie die Generatoren. Der Schild brach zusammen.“

Über die weite Rasenfläche glitten zwei Medoroboter heran.

„Kriegen wir ihn wieder auf die Beine?“ fragte Brick Entel zweifelnd.

„Ich wollte, ich wüßte die Antwort“, seufzte Clifton Callamon.

5.

Guty Cardenas sah verblüfft auf die Uhr.

Noch drei Stunden bis Sonnenuntergang, und draußen ist es stockfinster“, brummte er. „Da stimmt etwas nicht.“

„Windgeschwindigkeit neunzig“, meldete Sandia von ihrer Konsole.

Der Sturm hatte während der frühen Nachmittagsstunden ständig an Intensität zugenommen und brauste mit infernalischem Heulen über die flache Kuppe hinweg, auf der sich die Gebäude der Exotar-Station erhoben. Der Himmel war bedeckt. Wolkenfetzen rasten über das Land und hinaus auf See. Die Sonne besaß nicht genug Kraft, das aufgewühlte Wolkenmeer zu durchdringen. Über Exotar-8 war um vierzehn Uhr dreißig die Nacht hereingebrochen.

„Was war der letzte Standort des Hurrikans?“ fragte Guty.

„Grand Cayman, um zwölf Uhr“, antwortete Sandia.

„Fast sechshundert Kilometer von hier. Ich hatte damit gerechnet, daß wir die ersten Ausläufer in der kommenden Nacht zu spüren bekommen. Der Sturm ist wenigstens acht Stunden zu früh dran.“

Er zögerte eine Sekunde; dann machte er sich am Radakom zu schaffen. Er wählte den Rufcode der Wetterkontrolle in Mexiko-Stadt. Bunte Kontrollsignale huschten über die Konsole. Die Videofläche leuchtete auf.

„Kein Anschluß unter diesem Code?“ las Guty mit ungläubiger Stimme die Nachricht, die ihm der Bildschirm vorspielte.

29

Er unternahm einen zweiten Versuch. Diesmal holte er den Code nicht aus dem Adreßspeicher, sondern tippte die fünfzehnstellige Zeichenkette eigenhändig ein. Das Ergebnis war dasselbe. Der Radakom behauptete, es gebe keinen Anschluß, zu dem der Code paßte.

Guty wurde unruhig. Er versuchte, eine Verbindung mit der Störstelle zu wählen, deren Rufadresse ein vierstelliger Spezialcode war. Es wurde ihm beklommen zumute, als er auch hier keinen Erfolg hatte. Er machte drei weitere Versuche mit Adressen, die er noch am Morgen, vor fünf Stunden, ohne weiteres hatte erreichen können. Der Radakom bestand hartnäckig auf seiner Meinung: „Kein Anschluß unter diesem Code.“

Guty wandte sich um.

„Wir haben keine Verbindung mit der Außenwelt mehr“, sagte er.

Sandia winkte ab. Guty sah, daß sie sich einen kleinen Empfänger ans Ohr hielt. Was sie zu hören bekam, schien ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie kritzelte Notizen auf ein Stück Schreibfolie, und schließlich sagte sie:

„In Ordnung, Palo, ich geb's weiter. Bleib in Deckung. Es sieht so aus, als bekämen wir einen häßlichen Sturm.“

Sie knallte den Empfänger auf die Tischplatte und wirbelte ihren Sessel herum.

„Das war Palo von Compound vier“, erklärte sie. „Die Sauroplexe werden unruhig. Palo hat versucht, die Energiebarrieren zu aktivieren, damit die Tiere nicht ausbrechen können. Aber er sagt, die Generatoren funktionieren nicht richtig. Sie arbeiten stoßweise, und Palo weiß nicht, ob die Barrieren kräftig genug sind, einer Stampede von dreißig verrückt ge-wordenen Sauroplexen standzuhalten.“

„Das sind neue Generatoren“, murmelte Guty. „Daß die Tiere wild werden, kann man

ih-nen bei diesem Sturm nicht verübeln ...“

„Blödsinn“, fiel ihm Sandia respektlos ins Wort. „Von ihrer Heimatwelt sind sie viel Schlimmeres gewöhnt.“

„Was verschreckt sie dann?“ fragte Gutý Cardenas verwundert.

„Wahrscheinlich die Frau, die Palo beobachtet hat“, antwortete Sandia mit merkwürdig verhaltener Stimme, als wäre es ihr nicht ganz geheuer, die Sache zur Sprache zu bringen.

„Frau?“ wiederholte Gutý.

„Fünfzehn Meter groß.“

„Fünfzehn ...“ Gutý riß die Augen auf. „Oh, der Lump! Wieder mal zuviel Pulque gebraut.“

„Das dachte ich zuerst auch“, bekannte Sandia. „Aber erstens sind die Sauroplexe tatsächlich scheu, und zweitens hat Palo mir eine Beschreibung der Frau gegeben.“

„Und?“

„Sie sieht genauso aus wie die Fremde, die in der vergangenen Nacht hier war.“

„Nur neunmal größer?“

„Nur neunmal größer“, nickte Sandia. „Was wolltest du von mir?“

„Was wollte ich ... oh, ja! Wir haben keine Radakom-Verbindung mit der Außenwelt mehr.“ Er lächelte matt. „Aber was spielt das für eine Rolle im Vergleich zu fünfzehn Meter großen Frauen.“

Kurze Zeit später stellten sie fest, daß die Außentemperatur auf neununddreißig Grad gestiegen war.

Atlan erwachte wie aus der Trance. Er sah sich verblüfft um. Gesil und Srimavo waren verschwunden. Die beiden Gleiter standen unverändert an Ort und Stelle. Er fühlte sich leer und ausgelaugt. Es war wärmer geworden und der Wind kräftiger. Er erinnerte sich an Srimavos letzte Worte: „Es ist soweit. Fangen wir an?“ Wann war das gewesen, und was war seitdem geschehen?

30

In seiner Erinnerung klaffte eine Lücke von wenigstens einer halben Stunde. Er war mentalstabilisiert. Es gab keine bekannte Methode, mit der sein Bewußtsein dazu gebracht werden konnte, sich unter einen fremden Willen zu beugen. Und dennoch ließ sich die Gedächtnislücke nicht anders erklären, als daß er hypnotisiert worden war. Von wem? Gesil? Srimavo? Was machte es für einen Unterschied? Sie waren zum Zweikampf auf-gebrochen und hatten verhindert, daß er ihnen folgte.

Der Gedanke verwirrte ihn. Zweikampf! Wozu ein Zweikampf? Welche Feindschaft bestand zwischen den beiden fremdartigen Wesen? Mit einem Gefühl dumpfer Bestürzung wurde ihm bewußt, daß er darüber keine Auskunft erhalten würde, solange es ihm nicht gelang, eine wesentlich grundlegendere Frage zu beantworten. Wer waren sie? Woher kamen sie?

Über Srimavo wußte er so gut wie nichts. Sie hatte bei einem gewissen Virenexperiment eine Rolle gespielt, das auf einem fernen Planeten namens Lokvorth abgewickelt worden war. Aber das war nicht von Bedeutung. Die Überzeugung hatte sich in ihm festgesetzt, daß Gesil und Srimavo miteinander verwandt, daß sie zwei Wesen derselben Art waren. Wenn er das Geheimnis der einen entschleierte, dann löste sich auch das Rätsel der anderen. Was wußte er über Gesil? Er hatte sie in Varnhagher-Ghynnst an Bord genommen. Sie interessierte sich in auffälliger Weise für die Spoodie-Ladung, die die SOL mit sich führte. Sie weigerte sich, Angaben über ihre Herkunft zu machen, und besaß eigenartige Fähigkeiten - darunter die Gabe, andere



Personen zur Erfüllung ihrer Wünsche zu bewegen. Sie war von einer Aura erotischer Anziehungskraft umgeben, der bislang noch kein männliches Wesen hatte widerstehen können.

Das war alles, erkannte er niedergeschlagen. Mehr wußte er nicht. Wie wollte er eine logische Erklärung dafür finden, warum Gesil und Srimavo auf einer gottverlassenen Insel namens Cozumel zum Zweikampf gegeneinander antraten, wenn er keine Ahnung hatte, welche Gedanken sie bewegten und welches ihre Ziele waren?

Er musterte besorgt den Himmel, dessen graue Wolkenlast sich immer tiefer auf die Erde herabsenkte. Der Wind steigerte sich allmählich zum Orkan. Es war Zeit, daß er sich zurückzog. Sein Gleiter war sturmflugfähig, aber irgendwo erreichte die Kapazität der Stabilisatoren ihre obere Grenze. Er legte keinen Wert darauf, in einem Hurrikan gefangen zu werden. Gesil und Srimavo konnte er nicht helfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sie sich selbst zu überlassen. Er würde bei der Exotar-Station anhalten und dort Nachricht hinterlassen.

Er kletterte in das Fahrzeug. Das Triebwerk begann zu summen. Es war anderthalb Stunden nach Mittag, aber die dichte Wolkendecke schuf Lichtverhältnisse wie zu Beginn des Abends. Er hatte nicht mehr viel Zeit. Die kleine Maschine schoß in die Höhe und taumelte unter dem Aufprall einer Sturmbö, bevor die Stabilisatoren die Lage erfaßten und die Windwirkung neutralisierten. Es wurde von Minute zu Minute dunkler. Atlan empfand es merkwürdig, daß der Orkan keinen Regen mit sich brachte. Außerdem beunruhigte ihn die stetig steigende Außentemperatur, die inzwischen einen Wert von 35 Grad erreicht hatte. Trotz der ungünstigen Wetterverhältnisse beschloß er, quer über das Innere der Insel hinweg auf die Exotar-Station zuzuhalten, die sich dort befand, wo früher die Stadt San Miguel gestanden hatte. Er trug dem Autopiloten auf, eine Flughöhe von sechzig Metern einzuhalten, und versuchte, über Funk einen Hinweis zu erhalten, was es mit dem Sturm auf sich hatte. Nach seiner Schätzung war der Hurrikan noch mehrere hundert Kilometer weit entfernt. Für ein Umschlagen des Wetters war es viel zu früh. Orkane mit einem wirksamen Durchmesser von mehr als vierhundert Kilometern hatte die Karibik seit zweitausend Jahren nicht mehr gesehen.

Die Erkenntnis, daß sein Radiokom nur noch wispernde Störgeräusche empfing, traf ihn wie ein Schock. Die UHF- und SHF-Bänder waren wie leer gefegt. Nicht eine einzige

31

menschliche Stimme, nicht einmal das Piepsen einer Datenübertragung war zu hören. Er aktivierte den Radakom und wählte eine Serie von Rufcodes. Das Gerät probierte sie einen nach dem ändern; aber es kam keine Verbindung zustande.

Er begann zu ahnen, was hier vor sich ging. Der Sturm, die ansteigenden Temperaturen, die Stille in den Empfängern - das alles waren keine natürlichen Ereignisse. Sie hatten mit dem Zweikampf zu tun, der sich in diesen Stunden im dschungelüberwucherten Innern der Insel abspielte. Gesil und Srimavo kämpften nicht mit herkömmlichen Waffen. Ihnen standen Fähigkeiten zur Verfügung, die sich dem menschlichen Verständnis entzogen. Sie stritten mit Kräften gegeneinander, die denen der Mutanten glichen, sie vielleicht sogar übertrafen. Hirngespinnste? Keineswegs - im Gegenteil: Er wunderte sich, warum er nicht schon früher auf die Idee gekommen war. Gesil gegen Srimavo: das Duell der Giganten! Selbst die Natur war gezwungen, den Kämpfenden ihre Energie zu leihen. Daher kam es, daß Exotar-8 von der Umwelt abgeschnitten war.

Plötzlich hatte er eine dringende Aufgabe. Er mußte die Menschen in der Station warnen. Der Himmel mochte wissen, welche weiteren Auswirkungen der Zweikampf verursachte. Was, wenn die Temperatur bis auf 50 Grad stieg? Wenn der Sturm weiter an In-

tensität zunahm? Menschenleben waren in Gefahr! Er durfte keine Zeit verlieren.

Er überbrückte den Autopiloten und nahm das Steuer selbst in die Hand. Mit Höchstgeschwindigkeit schoß der Gleiter über das von dichtem Dschungel bedeckte Innere der Insel hinweg. Der Sturm zupfte an seinen Aufbauten. Die Stabilisatoren waren bis an die Grenze ihrer Kapazität belastet.

So unerwartet wie alles andere, was bisher an diesem Tag geschehen war, tauchte vor ihm der wirbelnde Trichter eines Tornados auf.

\*

Er hatte nicht die geringste Chance. Er versuchte ein verzweifelter Ausweichmanöver; aber der wirbelnde Trichter kam ihm entgegengesprungen. Es wurde stockfinster. Das kleine Fahrzeug drehte sich wie wild im Kreis. Gegenstände, die der Tornado mit sich emporgerissen hatte, schlugen klatschend und krachend gegen die Aufbauten. Atlan verlor jegliches Gefühl der Orientierung. Sein Blick fraß sich an den Geräten der Kursanzeige fest. Schräg nach unten... schräg nach unten, hämmerte es in seinem Bewußtsein.

Noch war er nicht verloren. Noch arbeitete das Triebwerk und schob den Gleiter mit verzweifelter Kraft durch das mörderische Wüten der Windhose. Verwaschene Umrisse tauchten draußen vor den Scheiben der Kanzel auf. Ein Ruck fuhr durch das Fahrzeug und brachte es dazu, sich aufzubäumen. Zweige, Äste peitschten gegen die Fenster. Atlan fuhr der Magen zur Kehle hinauf, als das Fahrzeug plötzlich unter ihm wegsackte. Ein lauter Knall, ein harter Aufprall. Er wurde in den Gurten nach vorn gerissen und verbrachte die nächsten Sekunden in halb bewußtloser Benommenheit.

Er richtete sich auf. Blut rann ihm über die Wange. Draußen war es finster. Der Gleiter war auf den Boden des Dschungels gestürzt. Ein donnerndes, dröhnendes Geräusch wie von einem auf Vollast laufenden Triebwerk entfernte sich rasch. Das war der Tornado. Übrig blieb das Heulen des Sturmes. Der Aufprall hatte eines der beiden Luke zertrümmert. Atlan kroch hinaus. Heiße, feuchte Luft schlug ihm entgegen. Die Tierwelt des Dschungels war in Aufruhr. Krächzende, kreischende, heulende Geräusche umgaben ihn, und manchmal drang aus der Ferne das zornige Brüllen eines größeren Tieres - eines der Sauroplexe, die von Exotar-8 gezüchtet wurden.

Er versuchte sich zu orientieren; aber das war ein vergebliches Unterfangen. Unter dem Blätterdach des Dschungels war die Finsternis zum Greifen dicht. Er kletterte ins Innere des Gleiters zurück und barg die kleine Handlampe, die zur Notausstattung gehörte. Mit

32

ihrer Hilfe überprüfte er die Instrumente. Der Kompaß war zertrümmert, der Radiokom gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Er war auf sich allein gestellt. Er mußte den Weg zur Westküste aus eigener Kraft finden.

Mehr als zehn Kilometer war er von San Miguel nicht entfernt, das wußte er aufgrund der letzten Anzeige, die er auf der Kontrollkonsole des Autopiloten gesehen hatte. Er mußte sich in nordwestlicher Richtung bewegen. Cozumels Dschungel war kein tropischer Regenwald. Es gab Lücken im Unterholz, und irgendwann würde er auf einen der Com-pounds stoßen, in denen die Sauroplexe gezüchtet wurden. Es gab ihrer insgesamt fünf, und sie lagen ohne Ausnahme im Innern der Insel.

Er machte sich auf den Weg. Das wütende Brüllen erscholl in nahezu regelmäßigen Abständen. Er richtete sich danach, obwohl er das Gefühl hatte, daß er sich dabei eher in nördlicher als nordwestlicher Richtung bewegte. Es spielte keine Rolle. In jedem Com-pound wohnte zumindest ein Tierwärter. Er hatte Möglichkeiten, San Miguel zu

erreichen. Nur darauf kam es im Augenblick an.

Die Hitze war unerträglich. Er kämpfte sich durch das Gestrüpp, und der Schweiß rann ihm in Strömen vom Körper. Auf dem Grund des Dschungels war es fast windstill. Hoch über ihm orgelte der Sturm. Das wilde Geschrei, das er als Richtungsweiser benützte, wurde lauter. Die Stimmen weiterer Sauroplexe mischten sich ein. Die Tiere wurden unruhig. Der Orkan und die vorzeitige Dunkelheit ängstigten sie.

Endlich kam der Regen. Die heiße Luft entlud die aufgespeicherte Feuchtigkeit in einem Wolkenbruch, der wie eine geschlossene Wand aus Wasser herabstürzte und die Kleidung binnen weniger Sekunden durchdrang. Atlan blieb stehen, das Gesicht nach oben gewandt, und ließ die kühlende Flut auf sich einwirken. Der Dschungel begann zu dampfen. Das Platschen und Trommeln der herabstürzenden Regenmasse übertönte das Heulen des Orkans.

Der Boden verwandelte sich in Morast. Atlan stolperte vorwärts, verfiel in Schlingpflanzen, stürzte, raffte sich wieder auf. Es war ein höllischer Marsch, den er so bald nicht vergessen würde. Eine Öffnung tat sich vor ihm auf. Er hielt sie zunächst für eine natürlich entstandene Lichtung; aber als er den Lichtkegel der Lampe durch den tropischen Regen spielen ließ, erkannte er, daß er eine Schneise vor sich hatte, die erst vor kurzem gerissen worden war. Regenwasser sammelte sich in Lachen, die die Umrisse von Fußtapfen hatten, riesigen, runden Fußtapfen mit einem Durchmesser von mehr als einem Meter.

Er atmete auf. Er hatte die Grenze des Compounds überschritten. Die Schneise war das Werk eines Sauroplex', der sich hier durch den Dschungel bewegt hatte. Er kam jetzt schneller voran. Es kam ihm vor, als hätte der Sturm ein wenig nachgelassen. Der Wolkenbruch milderte die mörderische Hitze, aber gleichzeitig erschwerte er das Atmen, weil die warme Luft mit Feuchtigkeit gesättigt war. Ein fahler Blitz zuckte über die Wipfel des Dschungels hinweg. Kaum eine Sekunde später drang krachender Donner durch das ste-te Dröhnen des Regens. Atlan hastete durch die Finsternis. Von Zeit zu Zeit ließ er die Lampe aufleuchten, um sich zu vergewissern, daß sich kein Hindernis im Weg befand. Seine Vorsicht war umsonst, weil er plötzlich auf steinharten Grund geriet und mit dem Fuß gegen eine unregelmäßig geformte Erhebung stieß. Der eigene Schwung riß ihn vorwärts. Er stürzte hart auf den, felsigen Untergrund.

Benommen richtete er sich wieder auf. Die Lampe erfaßte ein Gebilde, das die Form eines überdimensionalen Maulwurfshaufens besaß. Es bestand aus einer hellgrauen Substanz, die so hart wie Beton war und einen unangenehmen Geruch ausströmte. Atlan umkreiste das Hindernis mehrere Male. Es erregte seine Neugierde, und sein Verstand war damit beschäftigt, eine Verbindung zu einem Stück Information herzustellen, das er vor längerer Zeit erhalten und nicht verstanden hatte.

33

Geophage Sauroplexe! Sie fraßen Erde und... und ... Was er vor sich hatte, war das Exkrement eines der Tiere, die von Exotar-8 gezüchtet wurden. Es bedurfte keiner weiteren Erklärung, um zu verstehen, was die Terraner mit den Sauroplexen vorhatten. Anstelle der voluminösen und teuren Bestandteile einer Betonfabrik würden sie der nächsten Entwicklungswelt, die danach verlangte, ein paar sorgfältig präparierte Sauroplex-Embryos schicken. Die Sauroplexe wurden zur Reife gebracht und in kontrollierte Reviere entlassen. Sie fraßen Erde, verdauten, was daran zu verdauen war, und gaben den Rest in Form von Zement wieder von sich.

Und plötzlich fing er an zu lachen. Er hielt seine Entdeckung für so umwerfend komisch, daß ihn die Heiterkeit von innen heraus erschütterte.

Er war ausgezogen, um Gesil zu helfen. Er hatte einen Zweikampf verhindern wollen, der von Duellanten ausgefochten wurde, die mit kosmischen Mächten in Verbund standen. Die ganze Zeit über war ihm nichts anderes durch den Sinn gegangen, als wie er Gesil begreifen und den fremden, unheimlichen Kräften widerstehen könne, die aus ihr auf ihn einwirkten. Er war derart in Gedanken über kosmische Zusammenhänge versunken, daß er den Boden unter den Füßen verloren hatte.

Und wodurch war er wieder auf den Boden zurückgebracht worden? Durch ein einfaches, sachliches Beispiel menschlichen Erfindergeists. Die Menschen, die in Exotar-8 arbeiteten, hatten es nicht mit universellen Mächten zu tun. Sie sorgten sich darum, wie die Kolonisten eines jungfräulichen Planeten Häuser bauen und Straßen anlegen würden. Und praktisch, wie sie waren, züchteten sie saurierähnliche Tiere, deren Nahrung aus Erde und deren Abfälle aus Zement bestanden.

Oh, wie weit war er in dieser Minute von den Wirren der Kosmopolitik, von der Komplexität universeller Machtkonstellationen entfernt - und wie sehr genoß er die simple, boden-gebundene Komik des Dreckhaufens, der aus erstklassigem Zement bestand! Er lachte noch immer, als der kleine, schnurrbärtige Mann aus dem regennassen Dunkel auftauchte und sich ihm mit halb besorgtem, halb mißtrauischem Blick näherte.

\*

„Du bist in Ordnung, ja?“ fragte er besorgt. „Bei dir geht alles... richtig?“

Dabei machte er eine Bewegung vor der Stirn, als müsse er eine Schraube festziehen. Atlans Gelächter erstarb. Er nickte. In der Nähe fuhr die gezackte Bahn eines Blitzes ins Dickicht des Dschungels. Der Donner ließ die Erde erzittern.

„Ja, ich bin in Ordnung“, stieß er, noch halb außer Atem, hervor. „Hast du Verbindung mit San Miguel?“

„Hatte sie noch vor einer halben Stunde“, bestätigte der kleine Mann. „Die Viecher sind verrückt. Die Generatoren funktionieren nicht. Kann keine Energiezäune bauen. Wer weiß, was daraus wird.“

Atlan legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Mach dir keine Sorge“, lachte er. „Die Siedler kriegen ihren Zement noch früh genug. Wo ist... Wie heißt du?“

„Palo.“

„Mein Name ist Atlan.“ Palo ließ mit keiner Bewegung seiner Miene erkennen, daß ihm der Name etwas bedeute. „Palo, wo ist deine Unterkunft? Fähr mich hin!“

Das Gewitter hatte dem Sturm den Rang abgelaufen. Blitze zuckten in unaufhörlicher Folge. Donner rollte wie schweres Artilleriefeuer über das flache Land. Sie hasteten die Schneise entlang, Palo voran. In den kurzen Pausen zwischen zwei aufeinanderfolgenden Donnerschlägen hörten sie das zornige Geschrei der Sauroplexe. Palo jammerte mit krei-schender Stimme:

34

„Sie werden mir alle davonlaufen! Und dann muß ich wieder ein Jahr auf meinen nächs-ten Bonus warten.“

„Es wird nicht so schlimm sein“, versuchte Atlan ihn zu trösten. „Das Wetter beruhigt sich allmählich.“

„Es ist nicht das Wetter“, schrie Palo im höchsten Diskant. „Es ist die Frau!“

„Welche Frau?“ erkundigte sich Atlan verblüfft.

Es war schwer, im Laufen eine kontinuierliche Unterhaltung aufrechtzuerhalten. Der Weg hatte seine Schwierigkeiten. Sie mußten den Stapfen des Sauroplex' ausweichen,

und wenn sie zur Seite sprangen, landeten sie mitunter in knöcheltiefem Morast.

„Die Riesenfrau“, jammerte Palo. „Ich sah sie vor kurzem. Sie wanderte am Himmel ent-lang und war so hoch wie drei Häuser. Das ist es, was die Tiere verschreckt.“

Atlan antwortete nicht sofort. Seine erste Reaktion war, den kleinen Mann mit dem Schnurrbart für ein wenig verrückt zu halten. Aber dann dachte er an Gesil und Srimavo. Sie hatten den Sturm entfacht und die Funkverbindung mit der übrigen Welt abgeschnitten. Warum sollte es ihnen nicht möglich sein, als Gestalten von der dreifachen Höhe eines Hauses zu erscheinen.

Ein Licht drang durch die regenverhangene Finsternis. Palo blieb stehen und streckte den Arm aus.

„Dort wohne ich!“ schrie er.

„Dann nichts wie hinüber“, antwortete der Arkonide.

Die Schneise hatte sich geweitet und war zu einer ausgedehnten Lichtung geworden. Der Boden war von Fußtapfen zerfurcht, in denen sich das Regenwasser sammelte. Die Schreie der Tiere kamen jetzt aus unmittelbarer Nähe. Atlan ließ die Lampe in seiner Hand einen Halbkreis beschreiben. Der Lichtkegel, durch den feuchten Dunst scharf abgezeichnet, erfaßte eine riesige Gestalt, die sich im Sumpf suhlte und den mächtigen Schädel mit weit aufgerissenem Maul hoch erhoben hielt. Er wich zur Seite aus, landete in einer Lache und stürzte. Bevor er sich wieder aufgerichtet hatte, war Palo ihm mehr als ein Dutzend Schritte voraus.

Ein gewaltiger, blauweißer Blitz spaltete den wolkenverhangenen Himmel. Krachender Donner kam hinter ihm her. Atlan war unwillkürlich zusammengezuckt. Die Bewegung brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er stürzte von neuem. Während er noch bemüht war, sich aufzuraffen, fiel plötzlich ein fremdartiges, fahlgelbes Licht über die Szene. Er stemmte sich in die Höhe, taumelte ein wenig und sah das unglaublichste Bild, das sich seinen Augen je dargeboten hatte.

\*

Die Wolken hatten sich gespalten. Die untergehende Sonne beleuchtete mit gelbem, durch die feuchte Luft gedämpftem Schein eine gespenstische Szene. Hinter Palos Hütte erhob sich ein Hügel, eine kahle Kuppe von nicht mehr als fünfzehn Metern Höhe. Auf dem Hügel bewegten sich zwei Gestalten - riesige Silhouetten, die bis in die Wolken hin-aufragten. Er erkannte sie, wenn auch der Verstand sich weigerte, den Augen zu trauen: Gesil und Srimavo. Sie schritten auf gegenüberliegenden Seiten die Rundung der Kuppe empor und trafen sich in der Nähe des Gipfels. Sekundenlang standen sie einander reglos gegenüber, und während dieser Zeitspanne drifteten die Wolken weiter auseinander, der Regen hörte auf zu strömen, und das Gewitter erstarb so plötzlich, als hätte eine unsicht-bare Kraft der Atmosphäre alle Elektrizität entzogen. Die Temperatur hatte zu sinken be-gonnen. Atlan fröstelte.

Während er fasziniert die phantastische Erscheinung beobachtete, wurde ihm klar, was er sah. Gesil und Srimavo befanden sich in Wirklichkeit weit von Palos Hütte entfernt, tief

35

im Dschungel. Der Hügel war weiter nichts als ein kleiner Erdhaufen. Eine Luftspiegelung erzeugte das Bild der fünfzehn Meter hohen Kuppe und der beiden Riesengestalten. In der Höhe hatte sich eine Inversionsschicht ausgebildet, die Lichtstrahlen reflektierte. Er sah eine Fata Morgana, ein Truggebilde, das von den Temperaturgradienten der in Ver-wirrung geratenen Atmosphäre bewirkt wurde.

So erklärte es sich der logische Verstand. Aber warum bekam gerade er das Trugbild

zu sehen? Warum stand es nicht auf dem Kopf, wie es bei Luftspiegelungen üblicherweise der Fall war? Welche Macht hatte die Wolken bewegt, sich ausgerechnet in diesem Augenblick zu teilen? Wer hatte den Regen angehalten und das wütende Gewitter besänftigt? Nein - hier war mehr im Spiel, als die Logik zu erfassen vermochte. Die Fata Morgana wurde seinetwegen erzeugt. Er sollte sehen, wie der Zweikampf der beiden fremdartigen Wesen endete. Eine der beiden - es konnte nur Gesil sein - hatte ihm die Rolle des Zuschauers zugedacht. Wollte sie auf diese Weise einen Zipfel des Geheimnisses lüften, das ihre Person umgab? Wer mochte es wissen ...

Die beiden Riesengestalten hatten begonnen, sich zu bewegen. Die kleinere, Srimavo, umkreiste die größere. Gesil begnügte sich damit, die Gegnerin im Auge zu behalten. So hatte es ein paar Sekunden lang den Anschein. Aber plötzlich legte Gesil aus. Die kleinere Gestalt geriet ins Taumeln. Gesil setzte hinter ihr her. Beide stürzten zu Boden. Ein wilder Kampf begann. Die beiden Duellanten waren ineinander verkrallt. Sie wälzten sich auf der Rundung der Kuppe hin und her wie kämpfende Wildkatzen, eine an der anderen Kehle. Es war mit einemmal unheimlich still geworden. Selbst die Sauroplexe hatten aufgehört zu schreien, als müsse das ganze Universum stillstehen, während diese beiden Wesen den entscheidenden Kampf austrugen, der darüber entschied ...

Worüber? fragte sich Atlan. Sein Bewußtsein hatte sich in zwei Hälften geteilt. Eine verfolgte das unheimliche Duell, während die andere daran zu zweifeln begann, ob sich wirklich abspielte, was die Fata Morgana ihm vorspiegelte. Gesil und Srimavo besaßen Kräfte, die weitaus wirksamer waren als Arme, Hände und Zähne. War, was er sah, nicht vielmehr ein auf primitiv zurechtgemachtes Trugbild, das ihm dazu verhelfen sollte, weitaus komplexere Zusammenhänge zu verstehen? Mußte nicht das Duell ein solches sein, das sich auf geistiger Ebene abspielte - und das Bild war weiter nichts als eine Täuschung, die ihm verdeutlichen sollte, was er sich aufgrund seines beschränkten Wissens ohnehin nicht vorstellen konnte?

Die beiden Kämpferinnen hatten sich am Boden ineinander verkeilt. Fäuste wurden geschwungen, Beine traten zu. Es war nicht mehr zu erkennen, welcher der beiden Duellanten die Oberhand hatte. Ein grellblauer Blitz zuckte auf und blendete den Beobachter. Als die Augen den Dienst wieder aufnahmen, sah er eine der beiden Gestalten sich mühsam erheben. Sie wandte sich in seine Richtung, und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte er, Gesils dunklen, unergründlichen Blick auf sich ruhen zu fühlen.

Die zweite Kämpferin war verschwunden, als habe sie der Boden verschluckt. Keine Spur blieb von Srimavo. Während Atlans Blick die Rundung der Kuppe absuchte, wurde die Szene blasser. Die Kontur des Hügels verlor sich gegen den dunkler werdenden Hintergrund des beginnenden Abends. Er sah, wie Gesil den rechten Arm hob, als wolle sie ihm zuwinken; aber im nächsten Augenblick war auch ihre Silhouette verschwunden.

Er horchte überrascht auf, als er das Summen eines Gleitertriebwerks hörte.

\*

Er erkannte den Mann, der aus dem Fahrzeug sprang, an seiner Stimme. Vor ein paar Stunden hatte er sich mit ihm per Radiokom unterhalten.

„Wo ist Palo?“ stieß Guty Cardenas hervor.

36

„Drinne in seiner Hütte“, antwortete Atlan lächelnd. „Der Anblick der beiden Riesenfrauen war für ihn zuviel.“

Guty fuhr überrascht einen Schritt zurück und musterte den Arkoniden mit

zweifelndem Blick.

„Du nicht auch?“ murmelte er.

„Oh, nein“, antwortete Atlan. „Sie waren durchaus real. Ich habe sie selbst gesehen.“

Guty sah sich um.

„Palo sprach davon, die Tiere seien unruhig und seine Generatoren funktionierten nicht mehr.“ Er wies in die Ferne, wo zwischen dem Grün der verfilzten Vegetation die schimmernde Fläche eines Energiezauns hervorleuchtete. „Was will er? Mich an der Nase herumführen?“

Der Arkonide schüttelte den Kopf. „Er hat viel zuviel Angst, als daß ihm so etwas in den Sinn käme. Die Energiezäune waren tatsächlich gestört. Es gab noch mehr Ungereimtheiten. Der Sturm war nicht natürlichen Ursprungs...“

„Nicht?“ fragte Guty verblüfft und bekam vor Staunen den Mund nicht mehr zu.

„Du selbst mußt während der vergangenen Stunden ein paar unerklärliche Beobachtungen gemacht haben“, sagte Atlan.

Guty Cardenas erinnerte sich. „Wir hatten plötzlich keine Verbindung mit der Außenwelt mehr“, bestätigte er. „Rada- und Radiokommunikation fielen aus. Die Temperatur war am Steigen, obwohl es auf den Abend zuing.“ Allmählich begriff er, daß sich hier tatsächlich irrealer Dinge abgespielt hatten. „Aber was... ich meine, wodurch kommt...“

Atlan winkte ab. „Ich schlage vor, du kümmerst dich um Palo. Und die anderen. Sie brauchen Zuspruch.“

„Die anderen?“ echote Guty verständnislos.

„Die Compound-Wärter, die Männer und Frauen in der Station. Du willst nicht, daß sie den Kopf verlieren. Sag ihnen, du hättest mich hier getroffen und von mir eine Erklärung der unwirklichen Vorgänge erhalten.“

„Das ist gut!“ atmete Guty erleichtert auf. „Was für eine Erklärung gibst du mir?“

„Keine“, lächelte der Arkonide. „Du mußt sie dir selbst ausdenken und behaupten, sie käme von mir. Hauptsache, sie klingt plausibel und belanglos.“

Es war ihm darum zu tun, Guty auf dem schnellsten Weg loszuwerden. Er wußte mit einer Sicherheit, die er sich selbst nicht zu erklären vermochte, daß Gesil in Kürze auftauchen werde. Es schuf nur Verwirrung, wenn Guty mit ihr zusammentraf - und Verwirrung mußte vermieden werden.

„Gut, ich werde's versuchen“, seufzte Cardenas. „Ich meine, ich kann mir eine glaubhafte Geschichte zusammenreimen. Aber was wird aus der jungen Frau, nach der du suchtest? Hast du sie gefunden?“

„Sie ist unten in der Nähe von Celarain und hat das Ende des Sturmes in einem sicheren Versteck abgewartet“, versuchte Atlan ihn zu beruhigen. „Du machst dich am besten auf den Weg.“

„Jaja“, murmelte Guty Cardenas zerfahren, machte eine grüßende Geste und schritt auf Palos Hütte zu. Im selben Augenblick, als sich die Tür hinter ihm schloß, schob sich der Umriß eines Gleiters über die Baumwipfel.

\*

Ihre Augen leuchteten dunkler als je zuvor. Der letzte Rest von Unsicherheit war von ihr abgefallen. Sie strahlte Kraft und Zuversicht aus. Mit merkwürdig gleitenden, katzenhaften Schritten kam sie auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und lächelte ihn an.

37

Eine halbe Minute verging, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Das Lächeln war auf ihrem Gesicht eingefroren. Er erkannte voller Unbehagen, daß es keine Geste der Freundlichkeit, sondern ein Ausdruck ihrer neugewonnenen Kraft war. Sie hatte Srimavo

besiegt und lächelte, um ihren Triumph zu verkünden. Je länger er sie ansah, desto fremdartiger und unmenschlicher erschien sie ihm.

Schließlich ertrug er das Schweigen nicht mehr.

„Was war das?“ fragte er. „Warum mußt du gegen Srimavo kämpfen?“

„Wir sind von derselben Art“, antwortete Gesil. „Hätten wir nebeneinander fortexistiert, wäre es zu Paradoxa gekommen.“

„Du hast sie getötet?“ fragte er zögernd.

„Nein. Ich habe sie neutralisiert.“

„Was heißt das? Willst du es mir erklären?“

„Nein“, antwortete sie kalt. Nur dieses eine Wort; aber es genügte, ihn die Zwecklosigkeit weiterer Fragen erkennen zu lassen. Sie wollte die Fremde, die Undurchschaubare bleiben. Der Gedanke entstand in seinem Bewußtsein, sie könne die Gegnerin in sich absorbiert haben. Er hatte die beiden Kämpferinnen stürzen sehen, und nur eine von ihnen war wieder aufgestanden. Aber was bedeutete das? Wurden ihm die Zusammenhänge klarer, wenn er annahm, daß Srimavo in Gesil aufgegangen war?

Der Spoodie gab ungeduldige Signale von sich. Es war nutzlos, sich mit Fragen zu beschäftigen, die menschlicher Verstand ohnehin nicht durchdringen konnte. Die Aufgabe wartete. Gesil hatte ihre Ausführung durch ihr eigenwilliges Verhalten verzögert. Ein merkwürdiger Gedanke schoß Atlan durch den Kopf.

Warum hat ihr Spoodie das nicht verhindert? Besaß sie die Fähigkeit, sich Seth-Apophis' Einfluß nach Belieben zu entziehen?

„Was wird jetzt?“ wollte er wissen.

Das eingefrorene Lächeln stand noch immer auf ihrem Gesicht.

„Wir gehen zurück nach Terrania“, antwortete sie.

Sie selbst steuerte den Gleiter. Atlan vergewisserte sich, daß die Blockade des Funkverkehrs ebenso zu existieren aufgehört hatte wie der Sturm, die Hitze und das Gewitter. Auf einem Nachrichtenkanal erfuhr er, daß der Hurrikan sich unvermittelt nordwärts gewandt hatte und von der Wetterkontrolle unschädlich gemacht worden war. Exotar-8 war sicher, die drohende Katastrophe im letzten Augenblick abgewendet.

Als sie die Küste überquerten, setzte er sich mit der Station in Verbindung. Er sprach mit einer überaus verwirrten Sandia, die sich die Ereignisse der vergangenen Stunden nicht erklären konnte und überdies um Gutý Cardenas besorgt war, von dem sie seit geraumer Zeit nichts mehr gehört hatte. Atlan beruhigte sie, was Gutý anging, und versicherte ihr, daß sie in Kürze Aufklärung über alle rätselhaften Vorfälle erhalten würde.

Hoffentlich war Gutý inzwischen etwas Brauchbares eingefallen!

Der Gleiter schoß steil in die Höhe, nachdem er die Insel hinter sich gelassen hatte. Der Autopilot setzte den Kurs auf Terrania.

„Es wird Zeit“, sagte Gesil plötzlich, „daß wir uns um den Kardec-Schild kümmern.“

6.

Er sah sich um. Die Kommandozentrale einer Space-Jet war ein jämmerlich enges Experimentierfeld; aber zur Herausgabe eines größeren Fahrzeugs hatte sich Brick Entel nicht überreden lassen. Es war schwer genug gewesen, ihn überhaupt von der Notwendigkeit des Versuchs zu überzeugen. Leopard Kioms Schicksal stak ihm in den Knochen. Kiom war mit schweren Bewußtseinsstörungen in die Medostation des Asteroiden eingeliefert worden. Er befand sich auf dem Weg der Besserung; aber es würden ein paar Wo-



chen vergehen, bis sein Verstand wieder einwandfrei funktionierte. Er hatte das Opfer umsonst gebracht. Er erinnerte sich an nichts, was mit der Wirkungsweise des silbernen Gürtels zu tun hatte.

Der Gürtel hing neben Clifton Callamon an der Wand, aufgehängt an einem Haken, als sei er ein simples Kleidungsstück. Callamon hatte ihm die Ehre einer besonderen Aufbewahrungsart nicht antun wollen.

Im rechten Drittel der Zentrale schwebte, von einem künstlichen Schwerfeld gehalten, ein Würfel von zwanzig Zentimetern Kantenlänge. Das war das Testobjekt, an dem er die telekinetischen Kräfte des Kardec-Schildes auszuprobieren gedachte. Zur Teleportation standen ihm alle sechs Meter der Kommandozentrale zur Verfügung, und falls sich das Experiment erfolgversprechend anließ, konnte er versuchen, einen anderen Raum an Bord des kleinen Raumfahrzeugs zu erreichen.

Sein Blick fiel auf den schimmernden Gürtel und kehrte zu den Anzeigen der Meßinstrumente zurück. In ihr Grigoroffschs Mikrouniversum gehüllt, glitt die Space-Jet durch die unbegreiflichen Weiten des Hyperraums, auf dem Weg zu einem Ziel, das mehrere Lichtjahre von Geidnerd entfernt inmitten der Schwärze des Alls lag. Er hatte sich mit Brick Entel darauf geeinigt, daß der Versuch an einem Ort stattfinden solle, von dem aus selbst im katastrophalsten Fall keine Einwirkung auf den Asteroiden erfolgen konnte.

Was wußte er über den Gebrauch des Gürtels, über die Anwendung des Schildes? Fast nichts. Turghyr-Dano-Kerg hatte sich gehütet, Informationen über diese gefährlichste aller Waffen in seinem Bewußtsein zu hinterlassen. Jedes Mal, wenn er in die Seele des schlafenden Terraners eindrang, um sie für die Übernahme vorzubereiten, hatte er einen winzigen Teil seiner selbst zurücklassen müssen, ein Quant Wissen, einen Funken Emotion. Aber er hatte es verstanden, nur belanglose Informationen, nur flache Gefühlsregungen abzugeben. Das Wissen, über das Clifton Callamon aufgrund dieser Vorgänge verfügte, bestand aus Tausenden von Splittern - mikroskopischen Bruchstücken eines Puzzles, das Millionen von Teilen umfaßte.

Er wußte, daß er dem geheimnisvollen Psi-Mechanismus des Gürtels von Anfang an seinen Willen aufzwingen mußte. Wenn er den Gürtel anlegte, mußte in seinem Bewußtsein die feste Absicht existieren, eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Daran war Leopard Kiom wahrscheinlich gescheitert. Als ihm der silberne Gurt umgeschnallt wurde, hatte er sich abwartend verhalten. Was wird jetzt geschehen? hatte er sich gefragt, anstatt dem Mechanismus einen festen Auftrag zu erteilen. Der Gürtel hatte seine Unsicherheit gespürt und seinerseits die Kontrolle übernommen. Kioms Bewußtsein war dem übermächtigen parapsionischen Einfluß zum Opfer gefallen.

Ein halblautes Klingen zeigte an, daß die Space-Jet den Hyperraum verlassen hatte. Auf dem Kommunikationsbildschirm erschienen Brick Entel und Gela Kannon. Spannung lag auf ihren Gesichtern.

„Alles in Ordnung“, sagte Callamon gelassen. „Ankunft Zielort in dreizehn Minuten. Autokontrolle?“

„Liegt an“, antwortete Brick Entel. „Versuche, ob das Fahrzeug dir gehorcht.“

Callamon nahm eine Reihe von Schaltungen vor. Nichts geschah. Sämtliche Kontroll- und Steuerfunktionen wurden von Geidnerd aus mit Anweisungen versorgt. Er selbst hatte keinen Zugriff mehr zu ihnen. Wenn er unter dem Einfluß des Kardec-Schildes den Verstand verlor, dann blieb es Brick Entel überlassen, ob er ihn zurück nach Geidnerd bringen wollte oder nicht.

Dreizehn Minuten verstrichen. Die Fahrtinstrumente zeigten auf null, relativ zu dem

mehr als drei Lichtjahre entfernten Asteroiden. Clifton Callamon schloß den Helm seiner Raummontur. Als er aufstand, wurde erkennbar, daß aus dem Rückenteil des Anzugs ein Kabel zur Konsole des Piloten führte. Aus bisherigen Erfahrungen ergab sich, daß Kar-

39

dec-Schilde in bezug auf die Durchlässigkeit für akustische und elektromagnetische Schwingungen unterschiedliches Verhalten auf wiesen. Kioms Schild zum Beispiel war völlig undurchlässig gewesen, während man auf Zhruut beobachtet hatte, daß es den Por-leytern keine Schwierigkeit bereitete, sich unter ihren rosafarbenen Schirmhüllen hervor miteinander zu verständigen. Das Kabel verband Callamons Helmsender mit der Hyper-funkanlage. Man hatte es auf Geidnerd eigens anfertigen müssen. Die Energietechnik bediente sich der Methoden des materiegebundenen Leistungstransfers schon seit Jahr-hunderten nicht mehr. Stromführende Leitungen gehörten zu den Kuriositäten des techni-schen Altertums.

Fraglich blieb, wie der Kardec-Schild auf das Kabel einwirken würde. Es war möglich, daß er es einfach durchtrennte. Das Risiko mußte in Kauf genommen werden.

Er griff nach dem silbernen Gürtel, nahm ihn vom Haken und schlang ihn sich um die Taille. Bevor er den Verschuß betätigte, blickte er noch einmal in Richtung der Kamera und sagte:

„Es wäre nett von euch, wenn ihr mir die Daumen hieltet.“

\*

Er konzentrierte sich auf den Würfel. Mit aller geistigen Kraft, die ihm zur Verfügung stand, zwang er sich, nur an das Testobjekt zu denken. Er empfand eine schier unwiderstehliche Versuchung, in sich hineinzuhorchen und nach Spuren der Beeinflussung durch den Kardec-Schild zu suchen. Er widerstand ihr; aber es kostete ihn Mühe.

Als er den Verschuß des Gürtels betätigte, hatte es sich wie eine finstere, heiße Glocke über sein Bewußtsein gesenkt. Ein Druck lastete auf seinen Gedanken, der ihn herauszu-fordern schien. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren. Das Bild, das er vor sich sah, hatte sich nicht verändert. Das rosafarbene Schimmern des parapsionischen Feldes war ein Phänomen, das nur von außen her sichtbar wurde. Dem Kabel war nichts geschehen. Es durchdrang die Feldhülle unbeschädigt. Er hatte Verbindung mit Brick und Gela; aber vorläufig wahrte er Schweigen. Er durfte mit keinem Gedanken daran denken, daß hier ein Experiment stattfand. Er wollte nicht experimentieren. Er hatte den Gürtel angelegt, um den schwebenden Würfel zu bewegen.

Die Kontaktflächen des Gürtels schillerten in allen Farben des Spektrums. Er betätigte etliche, ohne eine Wirkung zu spüren. Aber plötzlich ging es wie ein heftiger Ruck durch sein Gehirn. Als hätte ihn ein unsichtbarer Hammer getroffen, schoß der Würfel seitwärts durch die Zentrale, prallte krachend gegen die Wand und stürzte polternd zu Boden.

„Du hast Erfolg gehabt.“

„Wer spricht da?“

„Ich, Kardec.“

Es wurde ihm klar, daß der Wortwechsel sich nur in seinem Bewußtsein abspielte. Zu hören war kein Wort. Er selbst hatte von der Rückkopplung gesprochen, die zwischen den Kontrollelementen des Gürtels und dem Bewußtsein des Trägers bestand. Aber daß die parapsionischen Kräfte des Gürtels ihn ansprachen, damit hatte er nicht gerechnet. Er war überrascht und verlor für den Bruchteil einer Sekunde seine Konzentration.

„Du kannst es jetzt. Mach weiter. Versetz dich dorthin, wo der Würfel liegt. Dann heb

ihn auf.“

„Wie mache ich das?“ fragte er verduzt.

„Zwei goldene und eine rote Taste - ganz vorne, rechts neben dem Verschuß. Denk daran, was du tun willst.“

40

Clifton Callamon konzentrierte sich auf den Punkt, an dem der Würfel zu Boden gestürzt war. Er tippte mit den Fingern auf die bezeichneten Kontaktflächen. Ein Ruck, und er stand mit gespreizten Beinen über dem Würfel.

„Gut so. Jetzt heb ihn auf.“

Mit einemmal wußte er von selbst, welche Tasten er zu betätigen hatte. Die Finger fan-den aus eigener Kraft das Ziel. Der Würfel hob sich vom Boden ab und geriet in den Bann des künstlichen Schwerfelds. Von der unsichtbaren Kraft der Gravitation gehalten, schwebte er in der Luft. In Gedanken sah Callamon ihn quer durch die Zentrale treiben. Die Kontrollmechanismen des Gürtels setzten seine Gedanken in parapsionische Strahlung um. Was er soeben gedacht hatte, geschah in Wirklichkeit: Der Würfel bewegte sich durch die Zentrale.

Ein Gefühl des Triumphs erfüllte ihn. Er spürte den Druck nicht mehr, der sich vorhin wie eine dumpfe Glocke über sein Bewußtsein gestülpt hatte. Ich beherrsche den Kardec-Schild, dachte er stolz. Der Gürtel kann mir nichts anhaben.

„Warum haben sie dich eingesperrt?“ hörte er die Gedankenstimme.

„Mich? Eingesperrt?“

„Du kannst dein Fahrzeug nicht bewegen - oder?“

„Wir müssen vorsichtig sein“, antwortete er, als er verstand, was die Stimme meinte.

„Niemand weiß, wie ich mit dem Gürtel zurechtkomme.“

„Der Gürtel bin ich. Beherrscht du mich nicht?“

„Ja ... ich glaube ...“, sagte Callamon zögernd.

Die letzten Worte hatte er laut gesprochen. Sofort drang Brick Enteis Rückfrage aus dem Helmempfänger: „Was glaubst du?“

„Ich beherrsche den Gürtel“, antwortete Callamon. „Es ist nicht nötig, daß ihr die Space-Jet weiter festhaltet.“

Ein paar Sekunden lang herrschte Schweigen. Dann hörte er Gela Kannons Stimme.

„Ich wollte, ich könnte durch das rosarote Geflimmer hindurchblicken und Ihr Gesicht sehen. Meinen Sie es ernst?“

„Natürlich“, knurrte Callamon.

„Clifton, wir warten lieber noch ein paar Minuten“, sagte Brick Entel. „Mir ist bei der Sache nicht geheuer. Du klingst merkwürdig ...“

„Sie vertrauen dir nicht.“ Das war die Gedankenstimme. „Sie fürchten sich vor dir. Aber du wirst es ihnen beweisen, nicht wahr?“

„Wie?“

„Du neutralisierst die Sperrschaltung. Dann hast du das Fahrzeug unter Kontrolle.“

„Ich weiß nicht, wie die Schaltung beschaffen ist. Man hielt sie absichtlich vor mir geheim.“

Die Stimme klang belustigt. „Aber ich weiß, wie sie aussieht. Du brauchst nur zwei Kontaktflächen zu berühren, und schon wird sie sich auflösen. Versuch's!“

Zum ersten Mal wurde Clifton Callamon bewußt, daß ihm die Initiative zu entgleiten drohte. Es war ein Fehler gewesen, auf die Stimme zu hören. Er hätte ihren ersten Annäherungsversuch zurückweisen sollen. Indem er ihr zuhörte, gab er seine Konzentration auf und machte es ihr möglich, sein Denken zu beeinflussen. Er

versuchte, sich dagegen zu sträuben. Aber die Stimme sprach zu ihm in beruhigendem Ton:

„Du hast nichts zu fürchten. Ich stehe unter deiner Kontrolle.“

„Lüge!“ schrie Callamon.

„Was ist Lüge?“ wollte Brick Entel wissen. Besorgnis spiegelte sich in seiner Miene. „Mit wem sprichst du?“

Callamon antwortete nicht. Eine fremde Kraft war in die Windungen seines Gehirns gekrochen und zwang ihn, den Arm zu bewegen. Die Finger streckten sich aus und beweg-

41

ten sich in Richtung zweier türkis leuchtender Kontaktflächen am oberen Rand des Gürtels. Irgendwo im Hintergrund begann positronisches Gerät zu summen. Auf dem Bildschirm wandten Brick Entel und Gela Kannon erstaunt die Köpfe.

„Die Autokontrolle ...“, rief Brick.

„Ist ausgeschaltet“, hörte Clifton Callamon sich mit dumpfer Stimme sagen. „Ich komme zurück!“

\*

Das Bild erlosch wie weggewischt. Die Space-Jet war im Hyperraum verschwunden. Das Ortergerät produzierte automatisch die Kursdaten. Clifton Callamon kehrte nach Geidnerd zurück.

Zwischen Brick und Gela fiel kaum ein Wort. Es gab kaum noch einen Zweifel daran, daß Callamon unter dem Einfluß des Kardec-Schildes stand. Die parapsionische Kraft hatte sein Bewußtsein unterjocht; aber hier handelte es sich, im Gegensatz zu Leopard Kioms Fall, um ein trainiertes Bewußtsein, das über Spuren porleytischen Wissens verfügte. Es war nicht zu befürchten, daß Callamon den Verstand verlor. Aber die Gefahr bestand, daß er als Porleyter, mithin als Gegner handeln werde. Brick Entel wußte, was er zu tun hatte, und Gela Kannon kannte ihre Pflichten, ohne daß er ihr Anweisungen zu geben brauchte.

Der Asteroid machte sich verteidigungsbereit. Geidnerd war niemals eine Festung gewesen. Die Sicherheit der Geheimstation beruhte weitaus mehr darauf, daß kaum jemand von ihrer Existenz wußte, als auf den Verteidigungsmitteln, die ihr zur Verfügung standen. Es gab ein paar Intervallgeschütze und das übliche Sortiment von Feldschirmgeneratoren, mit denen der gesamte Asteroid abgeschirmt werden konnte. Niemand hatte geglaubt, daß man sie je brauchen werde. Aber jetzt zeichnete sich am Horizont eine Gefahr ab, die den Einsatz aller Mittel erforderlich machte. Wenn Clifton Callamon tatsächlich dem parapsionischen Bann der Kardec-Schildes verfallen war, dann ließ sich nicht vorhersagen, wie er sich verhalten würde.

Die Space-Jet hielt sich nur wenige Minuten im Hyperraum auf. Ein Orter meldete sich piepsend, als sie wenige Lichtsekunden von Geidnerd entfernt materialisierte. Auf Brick Entels Konsole liefen Bereitmeldungen von den Abwehrzentren des Asteroiden ein.

„Sieh doch!“ stieß Gela hervor.

Sein Blick glitt zum Bildschirm hinauf. Clifton Callamon hatte es nicht für nötig gehalten, die Funkverbindung zu unterbrechen. Brick sah die Kommandozentrale der Space-Jet und mitten darin ein glockenförmiges, rosafarbenes Gebilde, in dessen Innerem undeutlich die Umrisse einer menschlichen Gestalt zu erkennen waren.

„Callamon, was ist los?“ fragte er mit rauer Stimme. „Dreh ab und kehre zum vereinbarten Standort zurück.“

Ein gehässiges Lachen antwortete ihm.

„Hast du Angst vor mir? Du brauchst dich nicht zu fürchten. Ich bin Herr der Lage. Ich komme... bakhtar ori namdu ...“

Die letzten drei Worte klangen, als seien sie von einer fremden Stimme gesprochen. Der Gegner, unter dessen Einfluß Clifton Callamon stand, hatte sich verraten. Brick Entel kannte die Sprache der Porleyter nicht; aber es galt ihm als sicher, daß „bakhtar ori nam-du“ zum porleytischen Vokabular gehörten.

Die Space-Jet war für den Bruchteil einer Sekunde auf dem Videoschirm der Standard-optik zu sehen, als sie in wenigen Kilometern Abstand über die Oberfläche des Asteroiden hinwegraste.

„Callamon, hör auf mit dem Unsinn!“

„Unsinn? Haha! Ich besitze die Macht der Porleyter! Ich führe sie euch vor. Hier, seht...“

42

Der Ort gab ein Warnsignal von sich. Der Reflex der Space-Jet hatte von einer Sekunde zur anderen um ein Mehrfaches an Intensität zugenommen. Besorgt musterte Brick den standardoptischen Video. In der Schwärze des Raumes war ein schillernder Fleck von rosaroter Farbe entstanden. Die Entfernung des Fahrzeugs betrug annähernd zwanzigtausend Kilometer. Callamon hatte den Kardec-Schild zu einer riesigen Kugel aufgebläht, die die Space-Jet einhüllte. Die Distanz begann zu schrumpfen. Das Fahrzeug war auf Gegenkurs gegangen und näherte sich Geidnerd mit atemberaubender Geschwindigkeit.

„Jetzt zeig ich's euch!“ keuchte Callamon. „Seht euch vor! Ich greife an!“

Brick Entel fuhr mit der flachen Hand über eine leuchtende Kontaktfläche. Im Innern des Asteroiden heulten Alarmsirenen. Brick holte das ringförmige Interkom-Mikrophon zu sich heran. Mit belegter Stimme sagte er:

„Alle Feldschirmgeneratoren volle Leistung. Geschützstände - feuert auf die Space-Jet!“

Das Bild, auf dem Clifton Callamon eben noch zu sehen gewesen war, erlosch. Die Verbindung war getrennt. Brick Entel biß sich auf die Lippe. Er war kein kampferprobter Mensch. Er war nicht sicher, ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte; aber tief im Innern seines Bewußtseins beherrschte ihn die Überzeugung, daß seine vordringlichste Aufgabe war, die Geheimstation Geidnerd zu schützen - auch wenn darüber der einzige bisher erbeutete Kardec-Schild verloren gehen sollte.

Fasziniert musterte er die Bildfläche, auf der der rosarote Ball sich aufblähte wie ein Ballon. Die Geschwindigkeit der Space-Jet hatte sich verringert. Der Gegner ging mit Bedacht vor. Das Wabern der Feldschirme, in die sich der Asteroid hüllte, ließ das Bild verschwommen erscheinen. Ein paar Sekunden noch...

Die plötzliche Aktivität des Hyperkoms kam völlig unerwartet. Das Gerät hatte sich von selbst eingeschaltet, als es den Leitimpuls einer eingehenden Hypernachricht registrierte. Eine laute Stimme erfüllte den Kontrollraum:

„Geidnerd - hier Leichter Holk HIGER, Kommandant Lenser Trak, Fahrgast Atlan. Wir bitten um Einflugerlaubnis ...“

7.

Es war ihm nicht schwergefallen, Perry Rhodan davon zu überzeugen, daß man Clifton Callamon und die unerfahrene Besatzung einer Geheimstation der Kosmischen Hanse bei dem kritischen Experiment mit dem erbeuteten Kardec-Schild nicht allein lassen dürfe. Gesil hatte sich an dem Bemühen, Rhodan zu überreden, nachhaltig beteiligt. Die Erkenntnis, daß er den Erfolg mehr ihr als sich selbst zu verdanken hatte,

versetzte ihm ei-nen leisen Stich. Perry hatte jedes ihrer Argumente widerspruchslös gelten lassen. Gesil selbst war auf Terra zurückgeblieben; das trug keineswegs zu seiner Beruhigung bei.

Er mußte sich daran erinnern - und der Spoodie war ihm dabei behilflich -, daß er in hö-herem Auftrag unterwegs war. Seth-Apophis forderte diesen Einsatz von ihm. Seine per-sönlichen Belange galten nichts. Es ging darum, den Kardec-Schild in die Hand zu be-kommen. Die Kosmische Hanse hatte ihm auf Perry Rhodans Anweisung hin den Leich-ten Holk HIGER zur Verfügung gestellt. Der Kommandant, Lenser Trak, war ein kleiner, mausgesichtiger Mann, dem es gelang, auf solche, die von der Menschenkenntnis nicht allzu viel verstanden, den Eindruck eines Spießbürgers zu machen. In Wirklichkeit war er ein mit allen Wassern gewaschener Hanse-Spezialist. Er kannte die Station Geidnerd und war über ihre Funktion informiert. Er wußte davon, daß auf Aralon ein Kardec-Schild er-beutet worden war, und rechnete es sich insgeheim als Ehre an, daß man ihn beauftragt hatte, den Arkoniden nach Geidnerd zu bringen, damit er die gefährlichen Experimente überwache.

43

Der Flug war ereignislos verlaufen. Aus gebührender Entfernung meldete Lenser Trak sein Schiff auf Geidnerd an. Atlan befand sich im Kommandostand der HIGER, als der erste Kontakt zustandekam, und wurde Zeuge der denkwürdigen Unterhaltung.

„Geidnerd - hier Leichter Holk HIGER, Kommandant Lenser Trak, Fahrgast Atlan. Wir bitten um Einflugerlaubnis.“

Die Videofläche der Hyperkom-Anlage leuchtete auf. Atlan erblickte das pausbäckige Gesicht eines offenbar höchst überraschten Mannes und im Hintergrund eine Frau von beeindruckender Schönheit.

„Hier Geidnerd, Leiter Brick Ertel“, reagierte der Pausbäckige. „Hier ist der Teufel los. Sagtest du Atlan?“

„Atlan befindet sich an Bord“, bestätigte Lenser Trak. „Er interessiert sich für euer Expe-riment.“

Der Arkonide war ins Bildfeld getreten. Seine Erscheinung war so charakteristisch, daß Brick Entel ihn mühelos identifizierte.

„Ich warne euch!“ sagte er. „Clifton Callamon trägt den Gürtel und ist offenbar seinem parapsionischen Einfluß erlegen. Er sitzt in einer Space-Jet und ist im Begriff, die Station anzugreifen. Er...“

Ein gellendes Signal schrillte durch das Halbdunkel der Kommandozentrale.

„Fremdes Objekt nähert sich mit beträchtlicher Geschwindigkeit“, sagte eine Robotstim-me. „Intensives energetisches Streufeld. Versuch der Kontaktaufnahme erfolglos.“

Brick Entel war aufgesprungen.

„Er hat abgedreht!“ schrie er. „Er hält auf euch zu!“

Der Ort zeigte einen erstaunlich lichtstarken Reflex, der sich dem Zentrum des kugel-förmigen Koordinatennetzes näherte. Lenser Trak verlor keine Sekunde. Seine Befehle gellten durch den Kommandostand, wurden von akustischen Servomechanismen aufge-nommen und an positronische Kontrollelemente weitergeleitet. Es zuckte über den Bild-schirm der Standardoptik. Die HIGER hüllte sich in ihren HÜ-Schirm.

„Fluchtkurs anlegen, Trak“, empfahl der Arkonide. „Je willkürlicher, desto besser.“

Lenser Trak starrte ihn ungläubig an.

„Ein Leichter Holk soll vor einer Space-Jet ausreißen?“ fragte er.

„Nicht vor irgendeiner - vor dieser dort!“

Er nickte in Richtung der Bildfläche. Vor dem sternbesetzten Hintergrund war ein rosafarbener Lichtfleck entstanden. Er blähte sich auf wie ein Ballon, in den Luft gepumpt wurde.

„Callamon hat den Kardec-Schild auf maximalen Wirkungsradius ausgefahren“, sagte Atlan. „Der rosarote Fleck dort hat einen Durchmesser von mehreren Kilometern. Was willst du gegen eine Kardec-Aura ausrichten?“

Lenser Trak war zu intelligent, als daß er gegen die Überlegungen eines Mannes hätte argumentieren wollen, der ihm Jahrtausende an Erfahrung voraushatte. Er schickte die HIGER auf einen vorprogrammierten Fluchtkurs. Das Ziel war, den Verfolger zu verwirren und Zeit zu gewinnen, bis schließlich der Eintritt in den Hyperraum erfolgen konnte.

Besorgt musterte Atlan den Lichtfleck auf dem Bildschirm. Die Space-Jet näherte sich mit atemberaubender Geschwindigkeit. Er war nicht sicher, ob Lenser Traks Manöver den gewünschten Erfolg haben würde.

\*

„Es sind alles Feinde“, sagte die Stimme. „Wir müssen sie unschädlich machen.“

Clifton Callamon kämpfte um seine Selbstbehauptung. Die parapsionische Kraft, die von dem silbernen Gürtel ausging, hatte sein Bewußtsein übernommen. Er selbst, seine eige-

44

nen Gedanken waren bis in den hintersten Winkel zurückgedrängt und besaßen kaum mehr Kraft, sich zu wehren. Jedes Argument, mit dem sie aufzuwarten vermochten, wurde von dem fremden Einfluß im Handumdrehen entkräftigt. Die Parakraft hatte auf jedes Be-denken eine glatte Antwort.

Er hörte sich zu Brick Entel sagen: „Jetzt zeig ich's euch! Seht euch vor! Ich greife an!“

Er sah die Space-Jet auf den Asteroiden zustürzen - unfähig, die Kontrollen zu beeinflussen. Er hörte das Pfeifen des Orters, der ein Fahrzeug erfaßt hatte, das soeben aus dem Hyperraum aufgetaucht war. Er erkannte an den huschenden Leuchtanzeigen der Konsole, daß die Space-Jet den Kurs zu ändern begann. Sie schwenkte seitwärts von Geidnerd ab und hielt auf das fremde Schiff zu. Callamon sah ein rötliches Wabern auf dem Bildschirm der Standardoptik. Er war sich nicht bewußt, den Kardec-Schild bis über die Hülle der Space-Jet hinaus ausgefahren zu haben. Aber nichts anderes konnte das wabernde Leuchten bedeuten.

Wenn er doch den Verstand verlieren könnte wie Leopard Kiom! Aber diese Möglichkeit war ihm genommen. Er besaß zuviel von Turghyr-Dano-Kergs Wissen. Intuitiv begriff er das Wirken des Schildes, und die Einsicht bewahrte ihn davor, verrückt zu werden. Er wußte jetzt, daß der Gürtel, einmal aktiviert, über ein eigenes, robotisches Bewußtsein verfügte, das auf die Absichten der Porleyter programmiert war und mit dem seinigen in Wechselwirkung trat. Der Robot war nicht von Natur aus böse. Man hatte ihn darauf abge-richtet, den Befehlen desjenigen zu gehorchen, der den Gürtel trug. Aber er besaß ein im Sinn der terranischen Robottheoretik perverses Begehren, seine Eigenständigkeit zu wah-ren. Wann immer der Träger des Gürtels es nicht verstand, ihn sofort unter Kontrolle zu bringen, versuchte der Gürtel, ihm seinen Willen aufzuzwingen.

Clifton Callamon wußte, was er falsch gemacht hatte. Er hätte nicht auf die Stimme hö-ren dürfen. Der Fehler würde ihm kein zweites Mal unterlaufen - falls das Schicksal bereit war, ihm eine zweite Chance zuzugestehen.

Verzweifelt suchte er nach einer Möglichkeit, dem fremden Einfluß zu entkommen. Er

konzentrierte sich auf Dinge, die nichts mit der gegenwärtigen Lage zu tun hatten. Aber die Stimme verhöhnte ihn:

„Hast du Angst? Was wir tun, ist nicht unrecht. Sie sind Gegner, allesamt. Sie widersetzen sich uns. Wir müssen sie beseitigen.“

Der Orterreflex des fremden Fahrzeugs rückte auf den Mittelpunkt der Koordinatensphäre zu. Auf dem Bildschirm erschien ein matter Lichtfleck, der rasch an Intensität gewann. Das fremde Schiff hatte einen Feldschirm angelegt. Es bewegte sich auf erratischem Kurs; aber der Gürtel, der jede seiner Kursänderungen im voraus zu ahnen schien, folgte ihm zielsicher. Es waren Clifton Callamons Hände, die die Kontrollen bedienten, und die Befehle des Robotbewußtseins, die seine Bewegungen steuerten.

Drüben, bei dem fremden Schiff, flammte der Funke einer energiereichen Entladung auf. Sie feuern auf uns, schoß es Callamon durch den Sinn.

„Es nützt ihnen nichts“, höhnte die Stimme. „Sie können uns nichts anhaben!“

Der Umriß des fremden Schiffes löste sich aus der Schwärze des Alls. Callamon beobachtete den Vorgang, als ob er in Zeitlupe ablief. Er sah die keilförmige Silhouette und begriff, daß es sich um ein Fahrzeug der Kosmischen Hanse handelte. Die Space-Jet hielt geradewegs darauf zu. Er beobachtete, wie der Feldschirm des Hanse-Schiffs zu flackern begann, als ihn die Kardec-Aura berührte und durchdrang, und hörte die triumphierende Gedankenstimme:

„Sie sind besiegt!“

Für den Bruchteil einer Sekunde spürte er, wie der Druck auf seinem Bewußtsein nachließ. Der Kardec-Gürtel war zu sehr mit seinem Triumph beschäftigt, als daß er sich um seinen Träger hätte kümmern können. Er versuchte, die Hände zu bewegen, und die

45

Hände gehorchten ihm. Die fremde Kraft war abgelenkt. Sie achtete nicht auf ihn. Die Hände schlossen sich um den Riegel, der den Gürtel zusammenhielt. Sie packten zu. Der Riegel löste sich. Ein wilder Schrei gellte durch sein Bewußtsein:

„Tu das nicht! Wir sind die Sieger!“

Aber die Hände hatten ihre Pflicht bereits getan. Der silberne Gürtel stürzte polternd zu Boden. Und Clifton Callamon sank ohnmächtig ins Polster seines Sessels zurück.

\*

Es war schon nach wenigen Sekunden klar, daß die HIGER dem Verfolger nicht werde entrinnen können. Die Space-Jet bewegte sich mit atemberaubender Geschwindigkeit, und was auch immer dem willkürlichen Fluchtprogramm an überraschenden Manövern einfallen mochte: Der Pilot der Jet schien es im voraus zu erraten und schnitt dem Leichten Holk den Weg ab.

Atlan erhob keinen Einspruch, als Lenser Trak das Feuer eröffnen ließ. Es erwies sich als nutzlos. Der Kardec-Schild enthüllte eine weitere seiner Fähigkeiten: Er absorbierte die Energie der Stralschüsse, als wären sie sanfte Lichtblitze.

Dann kam der Augenblick, in dem das rosarote Wabern der fürchterlichen Waffe den Bugbildschirm im Kommandostand der HIGER fast zur Gänze erfüllte. Atlan duckte sich unwillkürlich.

„Er rammt uns!“ gellte ein Schrei.

Ein häßliches Knirschen ging durch den Leib des Schiffes. Blitze zuckten über die Bildfläche, als der HÜ-Schild unter der Wechselwirkung mit dem Kardec-Schild zusammenbrach. Die HIGER bäumte sich auf. Überbelastete Aggregate heulten in schrillum



Diskant, Alarmsirenen gellten. Lenser Trak saß weit vornübergebeugt und starrte mit Augen, die aus den Höhlen quellen wollten, auf die irrlichternden Anzeigen der Instrumente.

Der Spuk dauerte zwei Sekunden, dann war er vorüber. Automatisch arbeitende Stabilisatoren brachten das schlingende Schiff wieder in die normale Lage. Der Antigrav nahm seine Tätigkeit von neuem auf, und das Geheul der Sirenen und Aggregate verstummte. Auf Lenser Traks Konsole liefen Schadensmeldungen ein.

Atlan musterte die Orteranzeige. Der Reflex der Space-Jet entfernte sich auf geradem Kurs, mit mäßiger Geschwindigkeit. Nichts deutete darauf hin, daß der Verfolger beabsichtigte, einen weiteren Vorstoß zu unternehmen. Das Fluchtprogramm veranlaßte die HIGER zu einer plötzlichen Schwenkung. Der Reflex der Space-Jet im Koordinatennetz des Orters machte die Schwenkung mit; aber danach fuhr er fort, sich mit konstanter und geringfügiger Geschwindigkeit auf geradem Kurs zu bewegen.

„Ich glaube, die Gefahr ist überstanden“, sagte Atlan und machte Lenser Trak auf die Orteranzeige aufmerksam.

Es fiel ihm nicht schwer, den Kommandanten zum Ansteuern der Space-Jet zu überreden. Die Verbindung mit Geidnerd, abgerissen kurz nach Beginn der Flucht, wurde von neuem hergestellt.

„Wir bringen Callamons Fahrzeug ein“, erklärte der Arkonide Brick Entel. „Irgend etwas ist ihm zugestoßen; anders läßt sich die plötzliche Änderung seines Verhaltens nicht erklären. Ich hoffe, es ist nichts Ernstes.“

Brick Entel nickte. Er wirkte erleichtert, als sei es ihm ganz recht, daß jemand anders sich an seiner Statt um Clifton Callamon und sein fehlgeschlagenes Experiment kümmerte.

\*

46

Das rosafarbene Leuchten war erloschen, der Kardec-Schild deaktiviert. Die Space-Jet glitt antriebslos dahin und entfernte sich mit jeder Sekunde zweihundert weitere Kilometer von Geidnerd. Die HIGER begleitete sie auf gleichem Kurs im Abstand von wenigen hundert Metern.

Atlan überbrückte die Distanz mit Hilfe des Flugaggregats seiner Raummontur. Hinter ihm kam eine Gruppe von Medikern und technischen Fachleuten. Er hatte sich ausbedungen, daß er Callamons Fahrzeug zunächst alleine inspizieren werde, bevor jemand anders an Bord kam. Es sei eine Frage der Sicherheit, hatte er gesagt. Niemand wisse, ob der Kardec-Schild nicht noch latent aktiv sei. Lenser Trak hatte keinen Einwand erhoben. Es war ihm recht, wenn seine Leute sich nicht unnötig in Gefahr zu begeben brauchten. Atlans wahres Motiv ahnte niemand. Wem hätte es einfallen sollen, den Arkoniden einer unlauteren Absicht zu verdächtigen?

Er öffnete das Außenschott der Hauptschleuse ohne Mühe, wartete den Druckausgleich ab und schritt durch einen kurzen, hell erleuchteten Korridor in Richtung der Kommandozentrale. Clifton Callamon hing schlaff in den Gurten seines Sessels. Er atmete regelmäßig, aber flach. Der Kampf mit dem silbernen Gürtel hatte sein Bewußtsein überanstrengt und zur Ohnmacht geführt. Der Gürtel selbst lag am Boden. Das bunte Flimmern der Kontakflächen war erloschen, das gefährliche Instrument wirkte harmlos.

Atlan nahm es auf. Mit geschickten Händen faltete er das lederweiche Material zweimal und reduzierte die Länge des silbernen Bandes auf knapp siebzig Zentimeter. Ein paar Handgriffe, und die Magnetverschlüsse der Montur lösten sich. Er legte sich

den gefalte-ten Gurt quer über den Leib und achtete sorgfältig darauf, daß die beiden Teile des Ver-schlusses einander nicht berührten. All dies tat er, ohne den Blick von Clifton Callamon zu wenden; aber der Raumadmiral hatte die Augen geschlossen und machte keine Anstal-ten, aus der Bewußtlosigkeit zu erwachen.

Das silberne Band preßte sich dicht an den Körper und hinterließ keine Spur, als er die Montur wieder schloß. Er hatte das Ziel erreicht. Der kostbare Gürtel gehörte ihm. Die ultimate Waffe der Porleyter stand von jetzt an in Seth-Apophis' Diensten. Es berührte ihn wenig, daß es bis jetzt noch keinem Humanoiden gelungen war, das gefährliche Gerät planvoll und in der gewünschten Weise einzusetzen. Schwierigkeiten dieser Art ließen sich durch systematisches Experimentieren überwinden. Die Brigade der Kämpfer, die Seth-Apophis in der Milchstraße besaß, stand nicht unter Zeitdruck. Sie würde bei ihren Versuchen mit dem Kardec-Gürtel vorsichtiger und sorgfältiger zu Werke gehen als die Terraner, denen es darauf ankam, so rasch wie möglich das technische Gleichgewicht gegenüber den Porleytern herzustellen.

Noch machte er sich darüber Sorgen, daß man ihn für den Dieb des Gürtels halten wer-de. Wer wollte Atlan verdächtigen? Es gab Dutzende von Möglichkeiten, das Verschwin-den des silbernen Gurts zu erklären. Niemand würde auf die Idee kommen, daß er gestohlen worden war.

Der Bewußtlose neben ihm gab einen seufzenden Laut von sich. Atlan beugte sich über ihn. Callamons Augenlider flatterten. Er sah auf und riß mit einem Wehlaut die Hand vors Gesicht, um sich gegen das grelle Licht der Kommandozentrale zu schützen.

„Wo ... wer... was ist?“ stammelte er.

„Es ist dir offenbar im letzten Augenblick gelungen, den Gürtel zu deaktivieren“, sagte der Arkonide mit sanfter Stimme. „Es ist alles in Ordnung.“

Clifton Callamon fuhr auf.

„Atlan! Sie? Wie kommen Sie...“

„Ein ziemlich unglaublicher Zufall“, fiel ihm Atlan ins Wort. „Ich war auf dem Weg nach Geidnerd, um mir das Experiment mit dem Kardec-Gürtel anzusehen. Als mein Schiff aus dem Hyperraum auftauchte, wurde es von einer wildgewordenen Space-Jet angegriffen.“

47

Callamon wischte sich mit der Hand über die Stirn.

„Das war ich.“, ächzte er. „Oder vielmehr nicht ich, sondern die fremde parapsionische Kraft, die sich mein Bewußtsein unterjocht hatte. Der Gürtel ist ein teuflisches Gerät. Er hat einen eigenen Willen. In den Kontrollelementen sitzt ein robotisches Bewußtsein, das den Träger des Gürtels zu überwältigen versucht, sobald er das geringste Anzeichen von Unsicherheit erkennen läßt. Davor muß man sich hüten ...“

Der Anblick des Arkoniden ließ ihn alle Hemmungen vergessen. Er sprach über den Ver-lauf seines Experiments mit einem Eifer, als fürchte er, niemals wieder eine solche Gele-genheit zu erhalten. Er beschrieb jedes Detail, das ihm in Erinnerung geblieben war. Atlan nahm sorgsam alles in sich auf und unterbrach den Berichtenden mit keinem Wort. Erst als Callamon geendet hatte, fragte er:

„Wo ist der Gürtel jetzt?“

Callamon starrte ihn verständnislos an. Dann wanderte sein Blick durch das Halbrund der Kommandozentrale.

„Er ist... er ist... verdammt noch mal... er muß sich aufgelöst haben!“

Atlan aktivierte den Radiokom.

„Hilfstrupp bitte kommen“, sagte er. „An Bord der Space-Jet herrscht keine Gefahr

mehr.“

\*

Der Gürtel blieb verschwunden. Der Leichte Holk HIGER legte vor Geidnerd an - er war zu groß, als daß er in einen der beiden Einflugkanäle gepaßt hätte. Atlan und die Besatzung des Schiffes waren zu Gast bei Brick Entel, der die Abwechslung im eintönigen Da-sein eines Geheimstationsleiters zu schätzen wußte. Clifton Callamon war nach kurzer Behandlung aus der Medo-Station entlassen worden. Das gefährliche Experiment hatte keine bleibenden Nachwirkungen hinterlassen.

Bezüglich des verschwundenen Gürtels entwickelte sich eine Theorie, deren Ansätze Clifton Callamon noch an Bord der Space-Jet formuliert hatte. Die Porleyter hatten Vorkehrungen für den Fall getroffen, daß das wertvolle Gerät in fremde Hände geriet. Man hatte bereits an Lepard Kioms Fall erkannt, daß der Gürtel sich selbsttätig deaktivierte, sobald im Bewußtsein des Trägers eine schwerer wiegende Störung auftrat. Seit Callamons Experiment war bekannt, daß dem Gürtel ein robotisches Bewußtsein innewohnte. Diesem war es zwar gelungen, Callamon während des Versuchs zu unterjochen. Aber als es Callamon im letzten, kritischen Augenblick gelang, den Gürtel zu lösen und den Kar-dec-Schild damit unwirksam zu machen, da hatte das Robotbewußtsein erkannt, daß die porleytische Geheimwaffe im Begriff stand, einem Fremden in die Hände zu fallen, und dafür gesorgt, daß der Gürtel schnellstens entmaterialisierte. Es war nicht klar, ob er sich ohne Hinterlassung einer Spur selbst zerstört oder per Teleportation an einen unbekannten Ort entfernt habe. Aber daß er nicht mehr vorhanden war, das erschien jedermann um so verständlicher, je länger Clifton Callamons Theorie diskutiert wurde.

Atlan bereitete sich auf die Rückkehr nach Terra vor. Er hatte einen bedeutenden Erfolg erzielt. Es ging jetzt darum, das porleytische Beutegut zu erproben, damit es so bald wie möglich in Seth-Apophis' Dienst gestellt werden konnte.

ENDE